

Emil Johannes Guttzeit

Ostpreußische Städtewappen



Titelbild: Wappen der Provinz Ostpreußen bis 1918, zugleich Herzschild des Großen Königlich-Preußischen Wappens:

In Silber ein golden bewehrter, rotgezungter, schwarzer Adler, der mit einer goldenen Königskrone gekrönt ist und im rechten Fang ein goldenes Zepter, im linken einen goldenen bereiften und bekreuzten blauen Reichsapfel hält. Die Flügel des Adlers sind mit goldenen Kleestengeln belegt: auf seiner Brust die verschlungenen goldenen Initialen »FR«.

Emil Johannes Guttzeit

Ostpreußische Städtewappen

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Abteilung Kultur,
Parkallee 86, 20144 Hamburg
Nachdruck Hamburg 1996
Dank gebührt der HAG Aktiengesellschaft Bremen für die Genehmigung
des Nachdrucks der Wappen aus dem »Sammelbuch für Kaffeehag-
Wappenmarken« von Professor Otto Hupp
Druck und Verlag: Druckhaus Waiblingen
Alle Rechte vorbehalten
Die Drucklegung wurde gefördert aus Mitteln des Bundesministerium
des Innern

Die Landsmannschaft Ostpreußen e. V. will mit der Herausgabe dieses Büchleins dazu beitragen, daß die seit Jahrhunderten überlieferten und im Gebrauch gewesenen Stadt- bzw. Gemeindewappen erhalten bleiben, sie will damit auch dokumentieren, daß Ostpreußen mehr als 700 Jahre lang deutsches Land war. Alle Städte und eine Fülle von Dörfern in Ostpreußen sind – neben den überaus zahlreichen Orten der prußischen Urbewohner – von Deutschen gegründet und besiedelt worden. Sie waren immer Träger deutschen Wesens, deutscher Wirtschaftsformen, deutschen Brauchtums und deutscher Kultur.

Die Provinz Ostpreußen wurde infolge der Bestimmungen des am 28. Juni 1919 unterzeichneten und am 10. Januar 1920 in Kraft getretenen Vertrages von Versailles vom Deutschen Reich durch den »polnischen Korridor« abgetrennt. Die rechts der Weichsel gelegenen westpreußischen Stadt- und Landkreise wurden mit der Provinz Ostpreußen vereinigt und zum Regierungsbezirk Westpreußen mit der Regierungshauptstadt Marienwerder zusammengefaßt. Ostpreußen setzte sich somit von 1920 bis 1945 aus vier Regierungsbezirken, Königsberg Pr., Gumbinnen, Allenstein und Westpreußen, mit 81 Städten zusammen. Das 1919 geschaffene »Memelgebiet« – es umfaßte die Teile Ostpreußens nördlich der Memel und die Nordhälfte der Kurischen Nehrung – war 1923 von Litauen besetzt, aber im März 1939 wieder ans Deutsche Reich zurückgegeben worden. Das 1920 an Polen abgetretene Soldau und das erst 1941 zur Stadt erhobene Heydekrug sind in die Darstellung mit einbezogen worden. Dagegen ist der am 23. März 1943 zur Stadt erhobene Kreisort Pogegen, dem der Name Ordenswalde und ein Wappen – in Blau ein silberner Ordensritter – verliehen wurde, nicht aufgenommen worden.

Von den 81 Städten sind 37 vom Deutschen Orden, 17 von Bischöfen oder geistlichen Körperschaften und eine von einem adligen Brüderpaar gegründet worden. Weitere 26 Orte sind zwischen 1525 und 1945 von preußischen Herzögen, Markgrafen, vom Großen Kurfürsten und von König Friedrich Wilhelm I. zur Stadt erhoben worden, nur zwei weitere in jüngster Zeit. Unter den 15 von Friedrich Wilhelm I. Stadt gewordenen Orten muß Brandenburg (Frisches Haff) ausgenommen werden; es war einige Jahre, um 1725, Stadt, wurde aber wieder Marktflöcken.

Alle 55 in der Ordenszeit gegründeten Städte, selbst einige später entstandene, sind äußerlich an ihrem rechteckigen, gitterförmigen Straßennetz und an dem rechtwinkligen Marktplatz zu erkennen, auf dem gewöhnlich das Rathaus errichtet war. Die älteste Kirche stand meistens in einer Ecke des Stadtgrundrisses nahe der Stadtmauer, die ein breiter Graben umschloß. Fast alle Städte waren mit dem *kulmischen Recht* begabt; die an der Küste gelegenen Städte Elbing, Frauenburg, Braunsberg und Memel besaßen *lübisches Recht*, weil sie – wie die ersten drei – von Lübeckern gegründet bzw. besiedelt worden waren. Memel tauschte 1475 das lübische gegen das

kulmische Recht ein. Zwei Städte, Insterburg und Christburg, waren mit *Magdeburger Recht* ausgestattet worden.

Zahlreiche Städte sind im Schutze von Burgen entstanden. Handwerker, Krüger, bäuerliche und städtische Siedler ließen sich vor ihnen nieder, erhielten geringen Landbesitz und bildeten eine Gemeinde, die *Lischke*. Diese Bezeichnung geht auf das prußische Wort *liscis* zurück, das Lager, Heerlager, in übertragenem Sinne eine Ansiedlung bedeutet. Aus den Lischken entwickelten sich Flecken oder Städte. Andere Burgstädte sind durch Einwanderung oder Zuzug mehrerer Gruppen, die ein Unternehmer (Lokator genannt) erworben hatte, entstanden. Diesen Stadtneugründungen wurden meist umfangreiche Ländereien zugewiesen und das Stadtrecht verliehen.

Mit dem *Stadtrecht* waren im allgemeinen das Recht der Selbstverwaltung, das Marktrecht und die niedere Gerichtsbarkeit verbunden. Es beruhte auf Privilegien, die in der *Handfeste* vom Landesherrn, also vom Deutschen Orden, von einem Bischof, Herzog usw., festgelegt waren. Die in den Handfesten verbürgten Rechte setzten den Besitz und Gebrauch eines Stadtsiegels voraus; denn Bürgermeister und Rat mußten als erkorene Rechtsträger der Stadt Urkunden, Verträge, Schenkungen, Gerichtsurteile u. a. m. beglaubigen, sie »besiegeln«, damit sie rechtskräftig waren. *Jede Stadt besaß ein Siegel*, das im allgemeinen jahrhundertlang in derselben Form, mit denselben Bildzeichen und der Umschrift, die Namen und Titel enthielt, geführt und allgemein bekannt war.

Die Siegel wurden von Stempelschneidern, in den ältesten Zeiten von Goldschmieden, angefertigt. Im »Marienburger Treßlerbuch der Jahre 1399–1409« wird die Herstellung von »Ingesiegeln« für Ordensbeamte und einen Pfarrer aus Silber bzw. Kupfer bezeugt. Der Siegelstecher schnitt die Siegelbilder bzw. Figuren nach den allgemein üblichen heraldischen Regeln negativ in den Handstempel, auch Petschaft genannt. Er war aus Metall, Silber, Kupfer, Messing, Stein, Eisen. Bei seinem Eindruck in Ton, Wachs, Siegellack oder in einen anderen bildsamen Stoff entstand ein positives Bild. Das Wachssiegel hatte ein honigfarbenes Aussehen; es konnte aber auch schwarz, rot und grün gefärbt werden. Wachssiegel waren vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert hinein üblich. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bürgerte sich allmählich Siegellack (spanischer Lack) ein.

Die *Siegelbilder* waren *Wappenbilder*, von der Heraldik gemeine Figuren genannt, sie stellen einen Gegenstand der Natur, der Kunst und des Gebrauchs, der Phantasie, Sinnbilder auf den Landesherrn, dazu Burgtore, Stadttore, Türme dar. Bei den »redenden Wappen« spielen die Bilder auf den Namen oder ein Ereignis der Stadt an. Sie sind ein Beweis für die Neigung unserer Ahnen, Ortsnamen oder eigenartige Gegenstände, die sie nicht ohne weiteres erklären konnten, mit einem Nimbus zu umgeben oder mit einem volkstümlichen Sinn zu deuten. Alle heraldischen Figuren werden silhouet-

tenhaft, im Schattenriß, nicht perspektivisch gezeichnet.

Die Städte hatten – wie heute auch – neben ihren amtlichen Funktionen auch repräsentative Aufgaben zu erfüllen. Aus diesem Grunde zeigten sie ihre Symbole, ihre Siegelbilder, vergrößert auf Schilden an ihren Rathäusern, Stadttoren und -türmen, an städtischen Gebäuden. Damit erhoben sie ihre Siegel zu Wappen – allerdings ohne Helm und Helmzier. Sie waren bei Ortswappen nicht üblich. Die mittelalterlichen *Städtewappen* gehen fast immer *auf ihre Siegel zurück*. In der Herzogszeit und in den späteren Jahrhunderten war es üblich, Ortswappen zu verleihen, die mehrfach den preußischen Adler zeigten, also auf den Landesherrn hinweisen. Im großen und ganzen sind die ostpreußischen Siegelbilder und Wappenfiguren Spiegelbilder der Geschichte, der Tradition, des Mythos, des Namens der Stadt.

Eine wichtige Rolle bei den Wappen spielen die *Tinkturen der Figuren*. Dabei dürfen nur die Tinkturen, d. h. die heraldischen Farben, verwendet werden. Dies sind im engeren Sinne Rot, Blau, Schwarz und Grün, im weiteren Sinne Farben und Metalle, Gold und Silber, diese werden gewöhnlich durch Gelb und Weiß ersetzt. Es ist unstatthaft, Farbe auf Farbe, Metall auf Metall zu setzen. Die folgenden Wappendarstellungen sind dem Werk des 1949 verstorbenen Wappenmalers und Heraldikers Professor *Otto Hupp* »Die Ortswappen des Königreichs Preußen« entnommen. Seine Blasonierung wird mehrfach wörtlich übernommen. Einige neuere und veränderte Stadt- bzw. Dorfwappen fußen auf amtlichen oder privaten Mitteilungen.

Im 18. Jahrhundert wurde es üblich, Städtewappen mit einer Mauerkrone zu besetzen. *Landgemeinden* in Preußen hatten *vor 1920 kein Wappenrecht*. Eine Ausnahme macht die Dorfgemeinde Tannenberg. In der jüngsten Vergangenheit war die Annahme eines Ortswappens von der Zustimmung des Staatsarchivs zu Königsberg Pr. und der Genehmigung durch den Oberpräsidenten von Ostpreußen abhängig.

Bei der Blasonierung, d. h. bei der Beschreibung des Wappens muß dies vom Schildträger aus gesehen werden. Was vom Beschauer aus links erscheint, ist nach der heraldischen Sprache rechts, und was vom Betrachter aus rechts steht, ist heraldisch links. Der Hauptteil eines Wappens ist der Schild; je nach der Zeit hat er verschiedene Formen. Da die hier behandelten Städtewappen hauptsächlich im 14. und 15. Jahrhundert aufgrund der Siegel angefertigt worden sind, werden sie in einem oben rechtwinkligen, unten halbrunden Schild dargestellt, wie er damals üblich war. Die Fläche des Schildes wird als Feld bezeichnet, das nach einem bestimmten Schema in neun, höchstens elf Felder aufgeteilt wird; der Schild kann auch geviert (quadriert) sein. Ein »geteilter Schild« ist quer, ein »gespaltener Schild« senkrecht geteilt. Beim Betrachten der folgenden Stadtwappen wird der Leser an Hand der Blasonierung die Bedeutung der heraldischen Kunstausdrücke leicht erkennen.

Regierungsbezirk Königsberg Pr.

Königsberg Pr.



Die Provinzial- und Regierungshauptstadt verdankt ihre Entstehung dem Deutschen Orden, ihren Namen trägt sie zu Ehren des Königs Ottokar von Böhmen, der ihre Gründung neben der Burg auf dem Berge Tuwangste 1255 ermöglichte. Noch im 13. Jahrhundert entstanden im Umkreis der Ordensburg drei Städte: *Altstadt, Löbenicht und Kneiphof*, die 1286, 1300 und 1327 ihre Handfesten erhielten. Als sie 1724 miteinander vereinigt wurden, nahm die Stadt ein dreigeteiltes Wappen an. Der zweimal gespaltene Schild zeigt im geteilten Mittelfeld oben in Silber eine rote Krone, unten in Rot ein silbernes Kreuz (Altstadt),

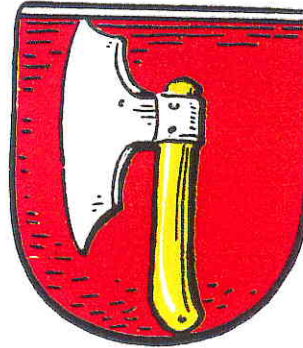
rechts in Grün einen aus Wellen wachsenden, eine goldene Krone haltenden, blaubekleideten Arm, jederseits begleitet von einem Hifthorn (Kneiphof), links in Blau eine goldene Krone zwischen zwei übereinanderstehenden silbernen Sternen (Löbenicht). Auf dem Schild steht ein wachsender, schwarz-weißer Adler mit roter Zunge; er trägt eine »königliche« geschlossene goldene Krone und auf der Brust die verschlungenen Buchstaben FRW. – Königsberg war jahrhundertlang Residenz- und Krönungsstadt, dazu die bedeutendste Handels-, Industrie- und Hafenstadt. Durch die von Herzog Albrecht 1544 gegründete Universität war Königsberg ein weit in den Ostseeraum ausstrahlendes Kulturzentrum. Die Stadt hatte 1939 385 000 Einwohner.

Allenburg



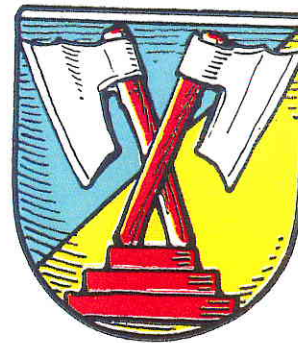
Kreis Wehlau, ist neben der auf dem rechten Alleufer 1272 vom Deutschen Orden erbauten Allenburg gegründet worden. Die Stadt erhielt im Jahre 1400 vom Hochmeister Konrad von Jungingen das Stadtrecht und 54 Hufen; sie hatte ursprünglich 50 Hofstätten. Wegen ihrer Abseitslage von Verkehrsstraßen hatte sie geringe Entwicklungsmöglichkeiten und blieb eine Zwergstadt; 1939 hatte sie etwa 2 000 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber einen aus grünem Röhricht aufragenden roten Elchrumpf.

Barten



Kreis Rastenburg. Die Feste auf dem »Schloßberg« soll in der Prußenzeit Mittelpunkt des Gaues Barten gewesen sein. Auf ihrer Stätte gründete der Komtur von Brandenburg 1325 eine Ordensburg. Neben ihr entwickelte sich eine Lischke, die 1389 eine Kirche hatte. 1628 erhielt der Ort von Kurfürst Georg Wilhelm das Stadtrecht. 1937 hatte Barten 1551 Einwohner. – Das Wappen hat in Rot eine aufgerichtete silberne Barte (Streitbeil) mit goldenem Stiel.

Bartenstein



erwähnte Wappen zeigt in dem von Blau und Gold schräg linksgeteilten Felde auf rotem Stufengiebel (Stein) zwei schräg gekreuzte, abgewendete Barten (Beile) mit roten Stielen.

Kreis Bartenstein. Die Stadt ist aus einer Lischke hervorgegangen, die sich unweit der um 1241 auf einer Anhöhe am linken Alleufer errichteten Ordensburg gebildet hatte. Hochmeister Luther von Braunschweig stattete sie mit 70 Hufen aus und verlieh ihr 1332 das Stadtrecht. Sie hatte anfangs 65 Hofstätten und 1361 bereits zwei Kirchen. Die Stadtbefestigung wurde 1354–1359 errichtet, zu ihr gehörten drei Tore, von denen das im 15. Jahrhundert ausgebaute Heilsberger Tor erhalten blieb. 1902 wurde Bartenstein zur Kreisstadt des gleichnamigen Kreises erhoben, sie hatte 1937 10 486 Einwohner. – Das 1409 erstmals

Brandenburg (Frisches Haff)



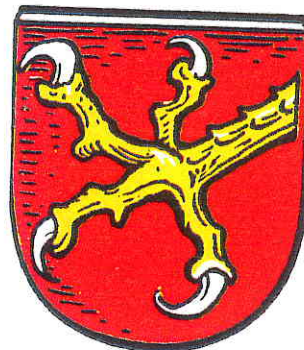
Kreis Heiligenbeil, ist ein Marktflecken. Er hat sich aus einer Lischke neben der 1266 von Markgraf Otto III. von Brandenburg errichteten Haffburg im Mündungsgebiet des Frisching in das Frische Haff entwickelt. Die Lischke hatte 1604 50 Hofstätten und neun Krüge und wurde zum Marktflecken. Einige Jahre war Brandenburg (um 1725) Stadt, kehrte aber wieder zur Marktfleckengemeinde zurück. – Der goldbewehrte rote Adler im silbernen Felde des Wappens erinnert an den Adler der Brandenburger Markgrafen.

Braunsberg



Kreis Braunsberg, liegt an der Passarge, wo in der Prußenzeit ein uralter Handelsweg, die Bernsteinstraße, den Fluß bei dem Ort *Brusebergue* überquerte. Die Ordensritter erbauten hier eine Burg, die ebenso wie die von dem ermländischen Bischof Anselm 1254 gegründete Stadt von den Warmiern in Asche gelegt wurde. Oberhalb der alten Stätte erbauten lübische Siedler eine neue Stadt. Ihr verlieh der Bischof Heinrich I. Fleming aus Lübeck 1284 eine Handfeste (Altstadt). Bischof Hermann von Prag legte um 1342 auf dem rechten Passargeufer die Neustadt an, die ebenfalls lübisches Recht erhielt. Mit dem Bau der altstädtischen Kirche St. Katharina wurde 1343 begonnen, sie ist die einzige ermländische Hallenkirche mit Chor. Wegen seiner günstigen Verkehrslage entwickelte sich Braunsberg zu einer ansehnlichen Mittelstadt; sie hatte 1939 21 142 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber auf grünem Boden einen grünen Lorbeerbaum, neben dessen Stamm rechts ein geflügelter zweifüßiger Drache, links ein roter Hirsch stehen. Beide Tiere sind golden bewehrt und einander zugewendet. (Diese Tiere sollen nach christlicher Symbolik das Heidentum und die nach Gott verlangende Seele verkörpern).

Domnau



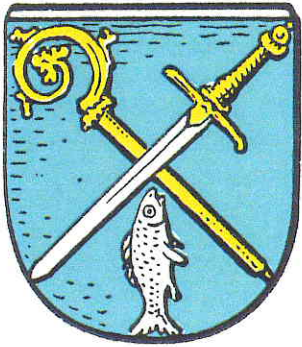
Kreis Bartenstein, liegt in dem 1249 überlieferten prußischen Gebiet *Tummonis*. Der Deutsche Orden erbaute hier um 1300 eine Burg. In ihrem Schutze bildete sich eine Lischke, die schon 1319 eine Kirche hatte und um 1400 Stadtrecht erhalten hat, das 1480 mit 86 Hufen erneuert wurde. Von 1844 bis 1902 war Domnau Kreisstadt des Kreises Friedland. Als sie 1914 zu 65 v. H. zerstört worden war, wurde sie bis 1916 mit Hilfe der Patenstadt Berlin-Schöneberg wieder aufgebaut. Des merkwürdigen Namens wegen galten die Bewohner der Stadt als Schildbürger; sie hatte 1937 2 902 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Rot eine schräg linksgestellte goldene Adlerklaue.

Drengfurt



Kreis Rastenburg, liegt am Omet, einem Nebenfluß der Alle, und am Fuße des 154 m hohen Fürstenauer Berges. Die Stadt wurde neben dem vor 1397 gegründeten Dorf Drengfurt mit rechteckigem Grundriß angelegt und erhielt 1405 vom Hochmeister Konrad von Jungingen das Stadtrecht; sie hatte ursprünglich 50 große Hofstellen. Im Kriegsjahr 1635 mußten viele Bürger die Stadt verlassen, sie war »halb wüst undt öde«. Beim Tatareneinfall 1657 wurde sie fast vollständig niedergebrannt, erhielt bis 1679 Steuerfreiheit. Ihre ungünstige Verkehrslage verhinderte das Wachstum, sie blieb eine Zwergstadt mit 2 289 Einwohnern im Jahre 1939. – Der Schild des Wappens ist gespalten, er hat rechts in Rot einen nach links sehenden silbernen Kranichrumpf, links in Silber eine rote Lilie.

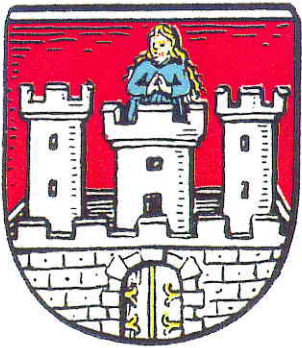
Fischhausen



Kreis Samland; es zeigt in Blau schräg gekreuzt einen goldenen Bischofsstab und ein goldenes Schwert, im untern dadurch gebildeten Winkel einen steigenden silbernen Fisch.

Kreis Samland, ist bei einer Wiek (Bucht) an der Nordküste des Frischen Haffs neben der vom Bischof von Samland zwischen 1266 und 1268 erbauten Burg Schönewik entstanden. Sie war bis 1523 bischöfliche Residenz. Nach dem Scheitern eines Gründungsversuchs wurde die Stadt 1299 von neuem mit Siedlern aus Stralsund neben der Bischofsburg mit 40 Erben errichtet und erhielt 1305 die Handfeste und den Namen Bischoveshusen. Dieser wurde im 15. Jahrhundert in Vischhausen verkürzt. Das Haffstädtchen war 1818–1939 Kreissitz, es hatte 1930 3 560 Einwohner. – Das Wappen erinnert an die Residenz des Bischofs von

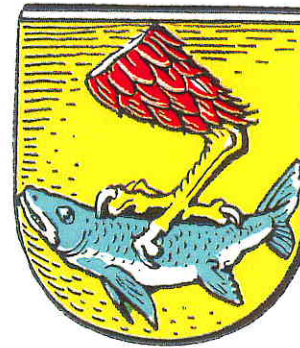
Frauenburg



der weltbekannte Astronom lebte hier mit einigen Unterbrechungen von 1510–1543 als Domherr. – Auf die Domburg anspielend, hat das Wappen in Rot eine silberne Burg mit Zinnenmauer, drei Zinnentürmen und verschlossenem Tor. Auf dem niederen mittleren Turm erscheint wachsend eine blau gekleidete Frau mit gefalteten Händen und wallendem Haar.

Kreis Braunsberg. Das ermländische Domkapitel erbaute zwischen 1270/80 auf einer durch Schluchten geschützten Anhöhe am Küstensaum des Frischen Haffs eine Domburg; der Dom wurde 1342 geweiht. Am Fuße des Domburges entwickelte sich auf Betreiben des Gerhard Fleming aus Lübeck eine Siedlung, die 1278 zum erstenmal erwähnt wird. Bischof Eberhard von Neiße erneuerte 1310 die Handfeste zu lübischem Recht. Im 15. Jahrhundert erhielt die Stadt einen Hafen, blieb aber trotz Fischereirecht, Schifffahrt und Handel ein kleiner Ort, der 1939 3 000 Einwohner hatte. Im Dom ist Nicolaus Copernicus 1543 begraben;

Friedland



4 500 Einwohner. – Das Wappen hat in Gold einen blauen Hecht, in dessen Rücken ein roter Adlerfang verkrallt ist.

Kreis Bartenstein, ist von Brandenburg (Frisches Haff) aus auf dem linken Alleufer um 1325 gegründet worden. Ihre Handfeste hat sie vor 1335 erhalten. 1425 hatte sie etwa 55 Hofstätten und entwickelte sich zu einer ansehnlichen Kleinstadt. Die Kirche wurde in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in Stein ausgebaut. Sie steht in der Nordwestecke des Stadtkerns. Von 1819 bis 1844 war Friedland Kreisstadt des gleichnamigen Kreises. Durch Stauung der Alle wurde 1921–23 das Kraftwerk Friedland geschaffen, das einen großen Teil Ostpreußens mit elektrischem Licht und Kraftstrom versorgte. 1939 hatte die Stadt

Gerdaunen



stehend, die Apostel Paulus und Petrus, beide gemeinsam einen aufgerichteten großen, goldenen Schlüssel, Paulus außerdem ein gestürztes Schwert haltend.

Kreis Gerdaunen. Als die im Gau Barten gelegene Feste des preußischen Edlen Girdaw im großen Aufstand zerstört worden war, errichtete der Deutsche Orden an ihrer Stätte eine Burg. Westlich von ihr bildete sich eine Lischke, die 1336 erstmals genannt wird. Hochmeister Konrad von Jungingen erhob sie 1398 zur Stadt und verließ ihr 120 Hufen Land. 1404 hatte sie etwa 60 Hofstellen. Seit 1469 war Gerdaunen jahrhundertlang im Besitz der Grafen von Schlieben, zuletzt in dem der Familie v. Janson. 1818 wurde sie Kreisstadt und hatte 1939 5 152 Einwohner. – Das Wappen zeigt in

Guttstadt



Kreis Heilsberg. Die Stadt ist von dem ermländischen Bischof Eberhard von Neiße (1301–1326) auf einer Alleinsel, wahrscheinlich auf der Stätte einer preußischen Feste, angelegt worden. Die ersten Siedler waren Schlesier, die Wilhelm, ein Neißer Bürgersohn, heranzuführte. Bischof Heinrich II. Wogenap verlieh der Siedlung 1329 die Handfeste samt einem Landgebiet von 113 Hufen. Durch seine Lage in der Mitte des Fürstbistums Ermland war Guttstadt ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt. 1939 hatte die Stadt fast 6 000 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber auf grünem Boden einen schreitenden, roten Hirsch, der im

Maul einen grünen Eichenzweig mit zwei goldenen Eicheln trägt.

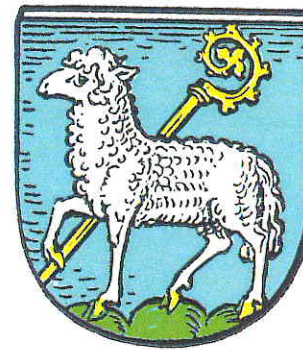
Heiligenbeil



Kreis Heiligenbeil. Die Stadt verdankt Lage und Namen der preußischen Kultstätte und heiligen Burg *Swentomest* auf dem hohen Jarftufer. Sie ist wahrscheinlich 1301 vom Deutschen Orden gegründet worden und hieß ursprünglich Heiligenstadt, was eine Urkunde von 1330 und das älteste Stadtsiegel bestätigen. Unter dem sprachlichen Einfluß der starken preußischen Bevölkerung in der Umgebung wurde Heiligenbeil zu Heiligenbil (beil). In den ersten Jahrhunderten hatte die Stadt 88 Hofstellen. Wegen ihrer Lage an der alten Heer- und Handelsstraße war sie oft Kriegsschauplatz und wurde von Seuchen und Bränden heimge-

sucht, 1709/11 verlor sie die Hälfte ihrer Bewohner durch die Pest. 1939 hatte der 1819 zur Kreisstadt erhobene Ort 12 100 Einwohner. – Jahrhundertlang führte Heiligenbeil ein Siegel mit zwei schräg gekreuzten Beilen. Da diese Embleme auch bei anderen Städten gezeigt werden und Verwechslungen vorkamen, nahm die Stadt ein neues Siegel und Wappen an, dessen Entwurf von E. J. Guttzeit stammt. Es zeigt im geteilten Schild in Silber einen roten wachsenden, springenden Wolf, unten auf schwarzem Grund zwei gekreuzte abgewendete Beile mit goldenen Stielen und silbernen Schneiden. Das Wappen wurde der Stadt am 18. 5. 1938 vom Oberpräsidenten verliehen.

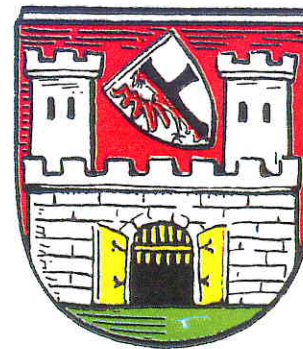
Heilsberg



Kreis Heilsberg. Die Ordensritter hatten bereits 1241 auf der Stätte einer preußischen Feste eine Burg erbaut, die ebenso wie die von Bischof Anselm angelegte Stadt von den Warmiern zerstört wurde. Bischof Eberhard von Neiße beauftragte Johannes von Köln bei Brieg 1308, an der Alle unweit der einmündenden Simser eine neue Stadt mit schlesischen Bürgern anzulegen, der er 140 Hufen verlieh. Nach dem Ausbau der Burg ab 1350 durch den Bischof Johann von Meißen erlebte die Stadt eine wirtschaftliche Belebung. Die Burg blieb bis 1795 Residenz der ermländischen Bischöfe. 1818 wurde Heilsberg Kreisstadt. Wegen seiner

Mittellage in Ostpreußen erbaute man 1930 am nördlichen Stadtrand den Sendeturm des Ostpreußischen Rundfunks. Die Stadt hatte 1939 11 787 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Blau auf grünem Dreieck ein silbernes, einen goldenen Bischofsstab schulterndes Lamm.

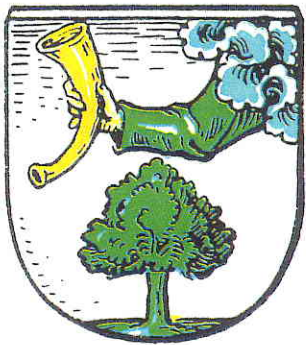
Kreuzburg



Kreis Pr. Eylau, liegt im natangischen Gebiet Sollau, wo unweit der Mündung des Keysters in den Pasmare auf dem Schloßberg die preußische Feste *Witige* zu suchen sein dürfte. Nach ihrer Zerstörung legte der Deutsche Orden die Kreuzburg an. Sie war bis 1274 Sitz des Vogts von Natangen, danach der eines Pflegers. Der Großkomtur Heinrich von Plotzke gründete nördlich der Burg 1315 „aufs neue“ die Stadt und verlieh ihr 70 Hufen. Von ihren ursprünglich 96 ganzen Hofstellen wurden im Hungerkriege 1414 71 von den Polen eingeschert. Die Stadt blieb allezeit klein, 1939 hatte sie 2 007 Einwohner. – Das Wappen hat in Rot

auf grünem Boden eine silberne Burg mit zwei Zinntürmen, zwischen denen ein gelehnter, in Silber gespaltener Schild schwebt, rechts am Spalt ein halber, goldbewehrter roter Adler, links ein halbes schwarzes Deutschordenskreuz.

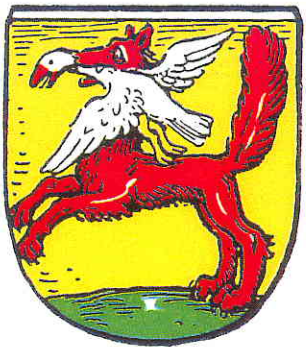
Labiau



Kreis Labiau. Stadt und Burg verdanken ihre Entstehung der 1258 überlieferten Prußenfeste *Labegowe* auf dem westlichen Ufer der Deime, in deren Nähe, 2 km vor ihrer Mündung ins Kurische Haff, die Ordensritter eine Burg zum Schutze gegen die Litauer erbauten; sie unterstand dem Komtur zu Ragnit. Die sich vor der Burg entwickelnde Lischke wird im 13. Jahrhundert erwähnt. Ihre wirtschaftliche Bedeutung wuchs nach dem Ausbau der Deime um 1400 als Schiffahrtsweg für Waren von Danzig und Elbing nach Litauen. Der Große Kurfürst erhob Labiau 1642 zur Stadt, die 1818 Kreissitz wurde. Am 20. November 1656 gewann

der Kurfürst vom Schwedenkönig in Labiau die Zusicherung der Souveränität für Preußen. 1930 hatte die Stadt 5 411 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber im linken Obereck blaue Wolken, aus denen ein grünbekleideter Arm hervorgeht, er hält in der Hand ein gestürztes goldenes Jagdhorn, darunter steht auf grünem Boden ein grüner Laubbaum.

Landsberg



Kreis Pr. Eylau. Die mitten im Stablack gelegene Stadt ist 1335 von dem Balgaer Komtur Heinrich von Muren an der Kreuzung einiger Straßen gegründet worden. Sie war mit 100 Hufen 10 Morgen ausgestattet und hatte anfänglich 33 Erben. 1482 wurde sie dem Söldnerführer Nikolaus von Taubenheim verpfändet, und 1535 wurde sie Lehnstadt derer von Truchseß-Waldburg, die seit 1569 auch das Kirchenpatronat besaßen. 1940 hatte Landsberg 3 139 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Gold auf grünem Boden einen springenden roten Fuchs, der eine silberne Gans im Rachen trägt. Der Fuchs dürfte an das Wappentier der

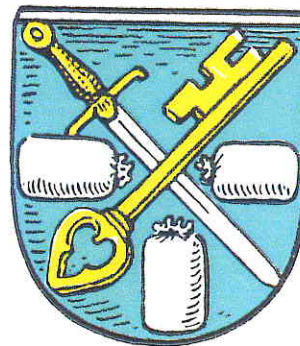
niedersächsischen Herren von Landesberg(en) erinnern, die vermutlich bei der Entstehung der Stadt beteiligt waren.

Liebstadt



Kreis Mohrungen. Die am Flüßchen Liebe gelegene Stadt ist vor 1315, 68 Hufen groß, gegründet worden. Ihre Handfeste wurde 1490 erneuert. In den ersten Jahrhunderten hatte die Stadt etwa 92 Bürgerstellen. 1323 war die Pfarrstelle besetzt. Vor 1354 war bei ihr eine Ordensburg entstanden; sie lag in der Nordwestecke der Stadt. Diese blieb klein, 1937 hatte sie nur 1508 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber auf grünem Boden einen stehenden, goldbewehrten roten Hirsch.

Mehlsack



Kreis Braunsberg, ist auf der Stätte der auf einer Uferhöhe der Walsch gelegenen Prußenfeste *Malcekuke* in der Landschaft Wewa gegründet worden. Die Siedler wandelten den unverständlichen Namen in Mehlsack um. Das ermländische Domkapitel verlieh der Stadt 1312 die Handfeste und einen Grundbesitz von 121 Hufen, der Mitte des 14. Jahrhunderts durch einen Wald von 18 Hufen vermehrt wurde. In jener Zeit erbaute das Domkapitel die Burg, das Kapitelshaus; es diente zuletzt als Amtsgericht und Heimatmuseum. Seit 1900 bestand in Mehlsack ein Privatgestüt für das schwere Kaltblutpferd, dem Ermländer. Die

Stadt hatte ursprünglich 90 Erbenstellen. 1939 4 394 Einwohner. – Nach 1350 wurde die Kirche zu St. Peter und Paul erbaut. Deshalb führt die Stadt ein Wappen mit den Emblemen der beiden Apostel, nämlich in Blau ein gestürztes silbernes Schwert und einen goldenen Schlüssel, schräg gekreuzt, in den seitlichen und in dem unteren dadurch gebildeten Winkel je einen den Bund nach innen kehrenden silbernen Mehlsack.

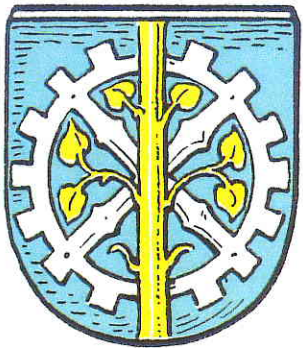
Mohrungen



Kreis Mohrungen, ist von dem Elbinger Komtur Hermann von Oppen wahrscheinlich mit Siedlern aus der Stadt Moringen am Südharz gegründet worden. In der Handfeste von 1331 wird auf die ältere (1327) verwiesen. Die Stadt hatte ursprünglich 106 Hufen, 6 von ihnen gehörten zur Kirche. 1414 wurde die Stadt zerstört, 96 Höfe verbrannt. Da der Ordenspittler Heinrich Reuß von Plauen 1467 Hochmeisterstatthalter wurde und seinen Sitz in Mohrungen nahm (+ 1470), fügte der Landkreis Mohrungen 1928 den Löwen der Plauen in sein Kreiswappen ein. Die Stadt ist Geburtsort Johann Gottfried Herders, 1937 hatte sie

6223 Einwohner. – Das Stadtwappen zeigt in Gold auf grünem Boden einen barfuß schreitenden, schwarz gekleideten Pilger mit geschultertem Stab, an dem eine silberne Kürbisflasche hängt; in der Linken hält er eine goldene Pilgermuschel.

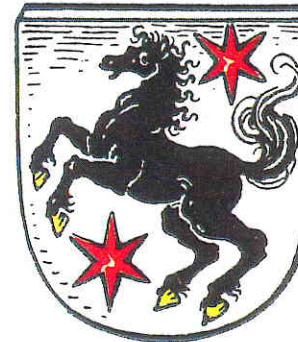
Mühlhausen



Kreis Pr. Holland. Die Gründung der Stadt fällt in die Zeit des Elbinger Komturs Hermann von Oppen (1320–1331), vermutlich vor 1329. Sie erhielt die Erneuerungshandfeste 1338. Ursprünglich hatte die Stadt 116 Höfe; nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 legten die Polen 150 Häuser in Asche. Auch später hatte Mühlhausen während der Kriege viel zu leiden; 1519 lebten nur 29, nach dem Reiterkriege im Jahre 1530 nur 14 Bürger in der Stadt. Auch in der Folgezeit blieb Mühlhausen eine Zwergstadt, 1933 hatte sie 2 672 Einwohner. – Die am Fließchen Donne gelegene und 1338 erwähnte Mühle findet sich im Stadtwappen

wieder: es zeigt in Blau ein silbernes Mühlrad, belegt mit einem goldenen Blätterast.

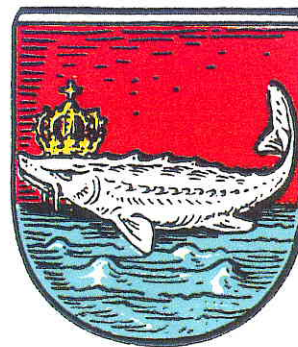
Nordenburg



Kreis Gerdaun. Der Deutsche Orden legte etwa 1366 am Rande der großen Wildnis ein »Wildhaus«, eine kleine Grenzfestung, an; sie wurde von der in zwei Arme geteilten Swine umflossen. Vor diesem Hause siedelte der Ordensmarschall Rüdiger von Elner (1370–1374) zehn preußische Freie auf 30 Hufen an, und Hochmeister Ulrich von Jungingen gründete 1405 die Stadt, er verlieh ihr 1407 eine Handfeste und 130 Hufen, wovon die Stadt später 60 Hufen an den Orden zurückgab; auf ihnen entstand um 1445 das Freierdorf Truntlack. Die Stadt hatte ursprünglich 40 Hofstellen. Nach dem 13jährigen Ständekrieg

wurden Stadt und Mühle 1469 ein Lehen der Grafen von Schlieben, das bis nach 1700 bestanden hat. 1936 hatte die Stadt 3 196 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber ein bäumendes lediges schwarzes Roß, das links oben und rechts unten von je einem roten Stern begleitet wird.

Pillau



Kreis Samland. Auf einer Anhöhe im Scheitel der Bucht zwischen Nehrung und Haken lag die preußische Burg *Pille* oder *Pillaw*. Daneben war vom Deutschen Orden ein Störhof, d. h. ein Umschlagplatz für den Fischhandel, angelegt worden; er wird 1430 zum erstenmal erwähnt. Unweit davon lagen die Fischerdörfer Wogram und Kamstgal. Auf der Pille stand eine »Pfundbude«. Das heutige Seetief bildete sich 1497 und war seit 1510 schiffbar. Damals entstand an der Bucht westlich Wograms die Siedlung Alt Pillau. Diese erhielt 1583 eine Handfeste. Pillaus Bedeutung wuchs, als der Schwedenkönig Gustav Adolf 1626 am Hafeneingang des Tiefs eine Befestigung anlegen ließ. Pillau war inzwischen Marktflücken geworden. König Friedrich Wilhelm I. verlieh ihm 1725 das Stadtrecht. Nachhaltigen Auftrieb erhielt die Stadt, als der »Seekanal« 1901 fertiggestellt war und 1920 der »Seedienst Ostpreußen« die Verbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen aufrechterhielt. 1936 bekam die Stadt den Namen »Seestadt Pillau«, sie hatte 1939 mit den eingemeindeten Vororten 12 900 Einwohner. – Das Wappen erinnert an den einstigen Störfang und Störhof, es zeigt in Rot einen auf blauem Wasser schwimmenden, mit einer goldenen Königskrone gekrönten silbernen Stör.

eingang des Tiefs eine Befestigung anlegen ließ. Pillau war inzwischen Marktflücken geworden. König Friedrich Wilhelm I. verlieh ihm 1725 das Stadtrecht. Nachhaltigen Auftrieb erhielt die Stadt, als der »Seekanal« 1901 fertiggestellt war und 1920 der »Seedienst Ostpreußen« die Verbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen aufrechterhielt. 1936 bekam die Stadt den Namen »Seestadt Pillau«, sie hatte 1939 mit den eingemeindeten Vororten 12 900 Einwohner. – Das Wappen erinnert an den einstigen Störfang und Störhof, es zeigt in Rot einen auf blauem Wasser schwimmenden, mit einer goldenen Königskrone gekrönten silbernen Stör.

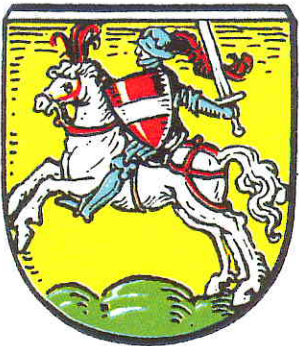
Preußisch Eylau



Kreis Preußisch Eylau. Die im Stablack am Pasmar zwischen Sümpfen und Seen gelegene Stadt hat sich neben der um 1325/30 von Balga aus erbauten Ordensburg gebildet. Die bedeutende Heerstraße förderte das Wachstum der Lischke mit mehreren Krügen; der Balgaer Komtur verlieh ihr 1348 eine Handfeste. Das abseits gelegene Gotteshaus entstand um 1335/50 als Wehrkirche. Im 16. Jahrhundert erwarb die Lischke das Jahrmaktsrecht und 1585 das »gewöhnliche Stadtrecht« mit Wochenmarkt und Braurecht. Ein Brand und die Schlacht bei Pr. Eylau brachten dem Ort große Einbußen. 1819 wurde er Kreisstadt. 1939

hatte die Stadt 7 485 Einwohner. – Das geteilte Wappen hat oben in Schwarz einen wachsenden, goldenen, rotbewehrten Löwen, unten in Silber nebeneinander drei schwarze Ordenskreuze. Der Löwe ist das Wappentier des Heinrich Reuß von Plauen, der Pfleger in Pr. Eylau war und dem der Orden wegen Schuldforderungen 1492 Schloß Eylau nebst den Kammerämtern Pr. Eylau und Worienen bis 1513 verpfändet hatte.

Preußisch Holland



Kreis Preußisch Holland, liegt an der in den Drausen mündenden Weeske. Die Stadt ist von dem Landmeister Meinhard von Querfurt mit Holländern gegründet worden. Sie gaben ihr den Namen, und M. von Querfurt erteilte ihr 1297 die Handfeste. Der Grundriß der Stadt war auf eine Größe von 129 Erben geplant und erbaut. In den Mauerring der Stadt war auch die Ordensburg eingeschlossen. Wegen der erhaltenen alten Bauten und der Berglage wurde Pr. Holland »das ostpreußische Rothenburg« genannt. 1939 hatte die Stadt 6 350 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Gold auf grünen Bergen einen geharnischten Ritter auf

vorwärts sprengendem silbernem Roß, der mit erhobener Rechten das Schwert schwingt und in der Linken einen Schild mit silbernem Querbalken vor die Brust hält. Der bei Hupp vorhandene Federbusch an Mann und Roß sind beim Originalsiegel nicht vorhanden, auch haben beide ursprünglich eine natürlichere Haltung.

Rastenburg



Kreis Rastenburg. Die noch heute erhaltene Ordensburg an der Guber wurde etwa 1329 von Balga aus erbaut, von den Litauern 1345 zerstört und um 1360/70 in Stein errichtet. Neben ihr ließen sich Krüger und Handwerker nieder und bildeten eine Lischke, die 1345 urkundlich überliefert wird, aber auch von Litauern zerstört worden ist. Nach dem Wiederaufbau verlieh der Balgaer Komtur Hennig Schindekop der Siedlung 1357 eine Handfeste und 102 Hufen, 1378 wurde sie erneuert. In jener Zeit wurde Rastenburg durch die Neustadt, später auch durch die Königsberger Vorstadt und die Burgfreiheit erweitert. Die ge-

samte Stadt umfaßte anfangs 72 Erben. Um 1365 war in der Nordwestecke die Pfarrkirche St. Georg, das Wahrzeichen der Stadt, als Wehrkirche erbaut worden. 1818 wurde Rastenburg Kreisstadt. Allgemein bekannt waren die 1882 in Karlshof gegründete Heil- und Pflegeanstalt und das 1920 eröffnete Predigerseminar in Klein Neuhof. 1939 hatte die Stadt 19 650 Einwohner. – Das Wappen hat in Silber auf grünem Boden zwischen drei Tannen einen schwarzen Bär.

Saalfeld



Kreis Mohrungen, am Rande des Ewingsees im Oberland gelegen, trägt seinen Namen nach der thüringischen Schwesterstadt, woher die ersten Siedler gekommen sind. Der auch aus Thüringen stammende Christburger Komtur Sieghard Graf von Schwarzburg verlieh der Stadt 1305 die Handfeste. 1480 erbauten Franziskanermönche in Saalfeld ein Kloster, das einzige im Oberland, es ging bei der Reformation ein. Die Steine der niedergerissenen Gebäude wurden zum Teil für den Wiederaufbau der unweit gelegenen Ordensburg Preußisch Mark verwendet. 1525 wurde Saalfeld die Hauptstadt des Oberländischen Kreises und

von 1587 bis 1751 Sitz des pomesanischen Konsistoriums. 1587 erhielt die Stadt eine der drei Fürstenschulen des Herzogtums, die junge Männer für die Universität in Königsberg vorbereiteten, sie ging 1803 ein. 1939 hatte Saalfeld 3 074 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Blau auf grünem Boden den unbedeckten Apostel Johannes in einem auf flammenden Holzschelten stehenden goldenen Kessel.

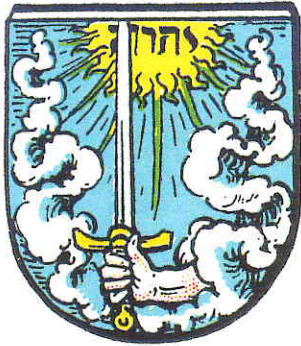
Schuppenbeil



Kreis Bartenstein, ist vom Deutschen Orden auf einer durch den Lauf der Alle gebildeten Halbinsel, die durch den Mühlengraben zur Insel geworden war, gegründet worden. Hochmeister Heinrich Dusemer verlieh der Stadt 1351 eine Handfeste und 112 Hufen; auf 70 Hufen legte sie das Stadtdorf Langendorf an. Ihr ursprünglicher Name Schiffenburg wurde durch die umwohnenden Prußen zu Schippencil (1409 und später) und schließlich zu Schuppenbeil. Bei der Gründung hatte die Stadt 40, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts 98 Hofstellen. In der Nordostecke – abseits des Marktes – wurde die Kirche erbaut. Bei dem großen

Brand im Jahre 1749 gingen 129 Gebäude, auch das Rathaus, in Flammen auf. 1750 wurden die beiden Tore abgebrochen und die Neustadt mit dem Untermarkt, auch Collasplatz genannt, angelegt. Die Stadt blieb klein, 1937 hatte sie 3 064 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber, auf blauem Wasser schwimmend, ein mit einer roten Burg besetztes goldenes Schiff.

Tapiau



Kreis Wehlau. In der Prußenzeit lag auf dem Westufer der Deime im Winkel zwischen ihr und dem Pregel die Feste *Sugurbi*. Sie fiel 1265 an den Orden und wurde von ihm ausgebaut. Zwischen 1280 und 1290 wurde sie, nun Tapiau genannt, auf das Ostufer der Deime verlegt und zu einem wichtigen Nachschubplatz in den Litauerkriegen, auch hatte sie verkehrswirtschaftliche Bedeutung. Die auf dem westlichen Deimeufer verbliebene Lischke hatte 1436 sechs Krüge, die auch noch 1731 bestanden. Die Pfarrkirche wurde ab 1502 erbaut, brannte zweimal ab und wurde 1694 neu erbaut und 1768 erweitert. Nach dem Verlust

der Marienburg (1457) wurde das Ordensarchiv bis 1722 nach Tapiau verlegt. Herzog Albrecht hielt sich öfter im Schloß auf, wo er 1568 gestorben ist. Im 16. Jahrhundert erhielt der Ort das Marktrecht. König Friedrich Wilhelm I. erhob Tapiau 1722 zur Stadt. Sie ist der Geburtsort des Malers Lovis Corinth (1858). 1939 hatte die Stadt 9 300 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Blau unter goldener Jehovasonne einen aus silbernen Wolken hervorgehenden, ein Schwert emporhaltenden nackten Arm.

Wehlau



Kreis Wehlau. Bei den Kämpfen um das Gebiet bei der Allemündung in den Pregel erbauten die Prußen auf einer Insel im einstigen Alledelta 1255 die Feste *Wetala* oder *Wetau*, später *Velowe* und *Wilaw* genannt. Sie wurde vom Orden besetzt, aber 1280 von den Sudauern zerstört. Nach dem Scheitern einer Stadtgründung erhielt der Unternehmer und Schulze Gottfried Hundertmark 1336 den Auftrag, von neuem eine Stadt anzulegen. Die von den Bürgern erbaute Kirche wurde 1347 von den Litauern zerstört, aber wieder aufgebaut. Auf der Stätte der Ordensburg gründeten Franziskanermönche ein Kloster. 1447 kam das Klo-

ster der Bernhardiner hinzu. Beide wurden bei der Reformation aufgehoben. Der Wehlauer Pferdemarkt war weit über die Grenzen Ostpreußens bekannt, er wurde mit mehreren tausend Pferden beschickt. Die Stadt hatte 1939 8 500 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Grün einen silbernen Hirschkopf im Visier; zwischen dem goldenen Geweih schwebt ein goldener Stern.

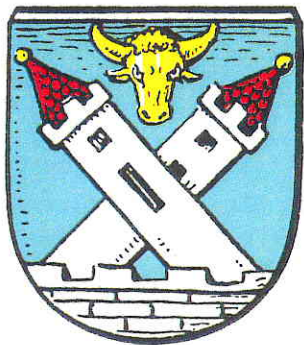
Wormditt



Kreis Braunsberg, liegt an der Drewenz, etwa 7 km oberhalb der Mündung in die Passarge. Hier ist die Stadt auf der Stätte der prußischen Siedlung *Wurmedythin* von dem ermländischen Bischof Eberhard von Neißة gegründet worden. Der Lokator Willus (Wilhelm), ein Neißer Bürgersohn, erhielt etwa 1312 die Handfeste mit dem Stadtrecht und 121 Hufen. Später kamen noch 100 Hufen Wald hinzu, auf dessen Gelände das Stadtdorf Bürgerwalde angelegt wurde. In der am Stadtrand gelegenen Burg residierte der Bischof Hermann von Prag von 1341 bis 1349. 1805 wurde sie abgebrochen.

Das Rathaus mit dem staffelförmigen Westgiebel wurde 1373 vollendet. Die 1379 fertiggestellte Pfarrkirche St. Johann war die einzige Kirche des Ermlands mit einer chorlosen dreischiffigen Basilika. 1939 hatte die Stadt 7 817 Einwohner. – Da die Volksetymologie aus dem prußischen Namen Wurmedythin die Sage vom Lindwurm ableitete, nahm die Stadt einen widersehenden, flammenspeienden silbernen Lindwurm mit über sich geschlagenem Schwanz in ihr Wappen auf.

Zinten



Kreis Heiligenbeil. Die Stadt ist wahrscheinlich 1313 auf der Stätte einer preußischen Siedlung in der Flußgabel zwischen Stradick und dem in ihn mündenden Jäcknitzbach von Balga aus gegründet worden. Hochmeister Winrich von Kniprode erteilte ihr 1352 die Handfeste. Ursprünglich hatte die Stadt 52 Höfe. Die in der Südwestecke an der Stadtmauer gelegene Kirche war 1341 vorhanden. Nach der Reformation bekam Zinten den Beinamen »das Ausland«, weil sich in ihm Evangelische aus dem Ermland jährlich kurzfristig aufhielten. 1818/19 war Zinten Sitz des gleichnamigen Kreises. 1939 hatte die Stadt 5800 Einwohner. – Das Wappen

zeigt in Blau auf durchgehender silberner Zinnenmauer zwei gekreuzte, spitzbedachte, silberne Türme, zwischen denen oben ein goldener Stierkopf im Visier schwebt.

Regierungsbezirk Gumbinnen

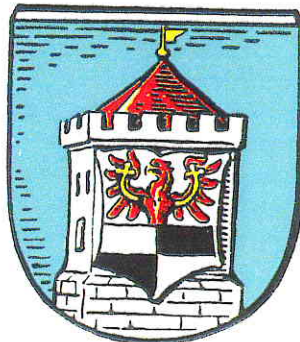
Gumbinnen



die Hauptstadt des Regierungsbezirks, ist aus dem in einer Flußschleife der Pissa gelegenen Dorf Pisserkeim in der preußischen Landschaft Nadrauen entstanden. Es erscheint urkundlich erstmals 1554. 1570 erbaute das Dorf eine Kirche und erhielt wahrscheinlich damals den Namen Gumbinnen. In den folgenden Jahrzehnten ließen sich in dem Ort Schweizer, Pfälzer, Magdeburger, Nassauer und 1732 Salzburger nieder, diese gründeten 1739 das Salzburger Hospital. König Friedrich Wilhelm I. erhob den aufstrebenden, gewachsenen Ort 1724 zur Stadt und legte mehrere Behörden hierher. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die

Stadt zur Beamtenstadt, sie hatte 1939 24 534 Einwohner. – Das schräglinks geteilte Wappen zeigt oben in Rot den schwarzen preußischen Adler mit seinen Attributen, die aus der Teilungslinie wachsen, unten wieder in Rot einen steigenden, schwarzen Pfeil. (So ist das Wappen der Stadt 1724 verliehen worden. Dabei dürfte ein Schreibfehler vorliegen; denn der preußische Adler steht stets auf weißem Grund, außerdem müssen die heraldischen Felder im geteilten Schild verschiedenfarbig sein).

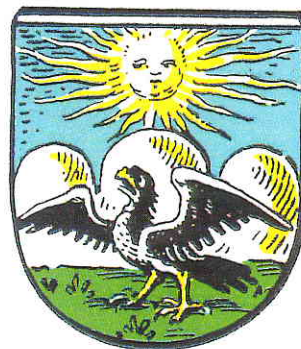
Angerburg



Kreis Angerburg, liegt am Nordrande der Marurischen Seenkette, 2 km nördlich des Austritts der Angerapp aus dem Mauersee. Der Deutsche Orden hatte um 1335 auf einer Flußinsel ein Wildhaus angelegt, das die Litauer 1365 zerstörten. Der erneute Aufbau des Hauses in Stein erfolgte 1398 etwas weiter landeinwärts. Neben ihm war um 1450 eine Ansiedlung entstanden, die, Neudorf genannt, 1514 eine Verschreibung erhielt. 1528 wurde die erste Kirche erbaut. Um 1560 staute man den Mauersee zu seiner jetzigen Höhe an und erbaute die Schloßmühle. 1571 wurde das Dorf zur Stadt erhoben. Der General von Katte, der

mit einem Kürassierregiment in der Stadt lag, sorgte für einen neuen Markt, Kasernen und eine Wasseranlage in der Stadt. Die Wirtschaft belebte sich nach dem 1880 gegründeten Siechen- und Krüppelheim, den »Wohltätigkeitsanstalten Bethesda« und nach 1920 durch den Eissegelsport auf dem Schwenzaitsee. Die Stadt hatte 1937 9 577 Einwohner. – Das Wappen hat in Blau einen silbernen Turm mit spitzem rotem Dach und goldener Windfahne. Der Turm ist mit einem großen, geteilten Schild belegt, der oben in Silber einen wachsenden roten Adler (der Markgrafen von Brandenburg) zeigt, unten von Silber und Schwarz geviert ist (weist auf die Zollern hin).

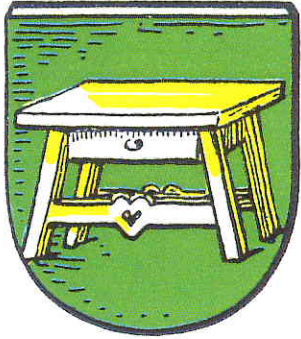
Angerapp



(Darkehmen), Kreis Angerapp. Die an der Angerapp gelegene Stadt hat sich aus dem Dorf *Dargekyem* entwickelt, das 1539 zum erstenmal urkundlich mit sechs Wirten genannt wird. 1615 hatte das Dorf eine Kirche, eine Mühle und einen wichtigen Flußübergang. König Friedrich Wilhelm I. verlieh ihm 1725 das Stadtrecht. Unter den Neubürgern überwogen die Salzburger. Infolge des Mühlenwehrs führte die Stadt schon früh (1880) eine elektrische Straßenbeleuchtung ein. Nach der Zerstörung im 1. Weltkrieg wurde sie mit Hilfe der Patenstadt Dresden als aufgelockerte Gartenstadt neu aufgebaut. 1937 hatte sie 4 221 Einwohner,

1938 wurde sie in Angerapp umbenannt. – Das Wappen hat in Blau auf grünem Boden vor einem silbernen Dreieck einen flugbereiten, goldbewehrten schwarzen Adler, darüber eine strahlende Sonne.

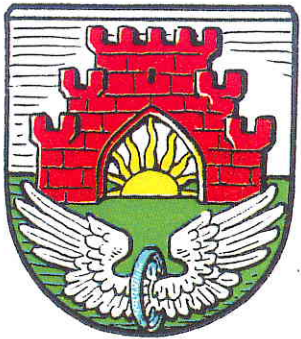
Ebenrode



(*Stallupönen*), Kreis Ebenrode, war 1539 ein Dorf mit neun Höfen, das 1585 die erste Kirche erhielt. Sein Name *Stallupenn* weist auf eine preußische Kultstätte nahe am Wasser hin. Das Dorf entwickelte sich mit sieben Krügen zu einem Marktort an der Fernstraße Königsberg – Kauen, vor allem durch den Handel mit Ochsen und Pferden. König Friedrich Wilhelm I. erhob den Ort 1722 zur Stadt und ließ 1726 eine neue Kirche mit hohem Turm erbauen. Die Neubürger waren meistens Salzburger. Die im 1. Weltkrieg stark zerstörte Stadt wurde vom Februar 1915 ab mit Hilfe der Patenstadt Kassel neuzeitlich aufgebaut. Sie hatte 1937

6 540 Einwohner und wurde 1938 in Ebenrode umbenannt. – Das Wappen zeigt in Grün einen goldenen Tisch. Damit wird auf den Opfertisch der heidnischen Kultstätte hingewiesen.

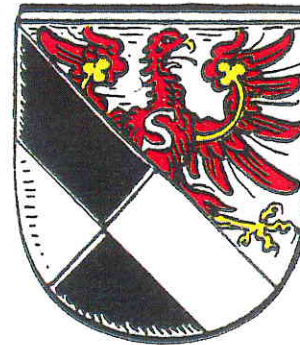
Eydtkau



(*Eydtkuhnen*), Kreis Ebenrode. Die an der Lepone und unmittelbar an der russischen bzw. litauischen Grenze gelegene Stadt ist aus einem Einzelhof *Eittkau* entstanden, der 1557 von dem Wildnisdorf Leponischken abgezweigt wurde und sich bald zu einem Bauerndorf entwickelte. Um 1600 kam der Name Eydtkuhnen auf. Nach dem Anschluß an die 1860 fertiggestellte Ostbahn und ein Jahr später an das russische Eisenbahnnetz wuchs Eydtkau infolge des Bahnverkehrs, des lebhaften Expeditions- und Grenzhandels. 1873 und 1905 wurden Teile der benachbarten Ortschaften in Eydtkau eingemeindet. Die kreuzförmige,

zweitürmige Kirche wurde 1887/89 in neuromanischem Stil erbaut. Das im August 1914 zerstörte Dorf wurde mit Hilfe der Patenstadt Wiesbaden neu aufgebaut. 1922 wurde der Ort zur Stadt erhoben, sie hatte 1923 7 619, 1936 nur 5 220 Einwohner, nach Bildung des litauischen Staates wurde der Fernhandel unterbunden. 1938 erhielt Eydtkuhnen den ursprünglichen Namen Eydtkau. – Das Wappen zeigt in dem von Silber und Grün geteilten Feld oben ein eigentümlich gestaltetes, aus dem unteren Teile in den oberen aufwachsendes, rotes Stadttor (nicht Burg) mit der aufgehenden, goldenen Sonne im Torbogen, unten ein silbernes, geflügeltes, eisenfarbiges Eisenbahnrad.

Goldap



Kreis Goldap, liegt am Fuße der nördlichen Ausläufer der Seesker Berge und am Goldapfluß in der einstigen Landschaft Sudauen. Der Ursprung der Stadt geht auf den Hof eines herzoglichen Wildschützen (Försters) zurück, der 1551 erstmals erwähnt wird. Auf seinem Gelände und auf dem des daneben gelegenen Dorfes Schileiten mit einer Schäferei wurde die Stadt Goldap gegründet, Herzog Albrecht verlieh ihr 1570 das Stadtrecht. Auf dem 3 ha großen Marktplatz stehen das Rathaus und die 1580 erbaute Kirche. 1656 wurde die Stadt durch die Tataren eingäschert, und 1709 starb fast die Hälfte der Bewohner an der Pest. Im

18. Jahrhundert ließen sich Schweizer, Nassauer und Salzburger in der Stadt nieder. Die während des 1. Weltkrieges teilweise zerstörte Stadt wurde mit Hilfe der Patenstadt Braunschweig wieder aufgebaut. 1939 hatte sie 11 578 Einwohner. – Das Wappen ist schrägrechts geteilt, hat oben in Silber einen wachsenden, roten Adler, dessen Brust mit einem silbernen S belegt ist, unten ist das Feld schräg geviert von Schwarz und Silber.

Heydekrug



Kreis Heydekrug, ist aus einer Krugsiedlung im Memelmündungsgebiet hervorgegangen. Der Komtur zu Memel, Michael von Schwaben, verlieh dem Krüger Georg Talat 1511 einen neuangelegten »Krug auf der Heide«, um den sich bald deutsche und litauische Siedler niederließen. Der Ort gewann an Bedeutung, da auf der langen Strecke bis Tilsit und Ragnit keine Stadt vorhanden war, er wurde zum Marktflecken mit Wochenmarkt und drei Jahrmärkten. König Friedrich Wilhelm I. machte Heydekrug zum Sitz eines Domänenamtes, 1818 kamen der Kreissitz und andere Behörden hinzu. 1920 fiel das »Memelgebiet« mit

Heydekrug an Litauen, kehrte 1939 an das Deutsche Reich zurück, der Ort wurde 1941 zur Stadt, der jüngsten Ostpreußens, erhoben. Sie hatte 1939 4 836 Einwohner. – Das schräglinks geteilte Wappen hat oben in Grün eine schwarze Elchschaukel, unten in Silber ein grünes Eichenblatt mit zwei Eicheln.

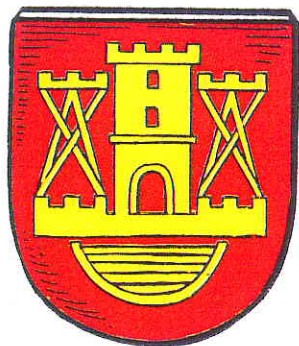
Insterburg



Stadtkreis Insterburg, liegt oberhalb der Vereinigung von Angerapp und Inster zum schiffbaren Pregel. Auf einer Bergnase erhob sich die als Bollwerk gegen die Litauer 1336 gegründete Insterburg. In der Freiheit vor der Burg hatten sich im 14. Jahrhundert »wenige Leute« niedergelassen, zu denen einige Krüger im Hakelwerk hinzugekommen waren. Diese beiden Siedlungskerne wuchsen mit dem auf dem Hochufer gelegenen Prußendorf Sparge zu einem Flecken zusammen, der bereits vor 1537 eine Kirche besaß und Insterburg genannt wurde. Markgraf Georg Friedrich erhob ihn 1583 zur Stadt und stattete sie mit dem

Magdeburger Recht aus. Obgleich die Stadt von keinem Mauerring umzogen war, besaß sie sechs Tore an den Ausgangsstraßen. Die günstige Verkehrslage an Wasserwegen und Handelsstraßen trugen dazu bei, daß Insterburg wirtschaftlicher und auch kultureller Mittelpunkt eines größeren Raumes wurde. Die Stadt hatte 1939 48700 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber auf grünem Boden einen schreitenden, schwarzen Bären, über ihm die goldenen Initialen G. F. (Georg Friedrich).

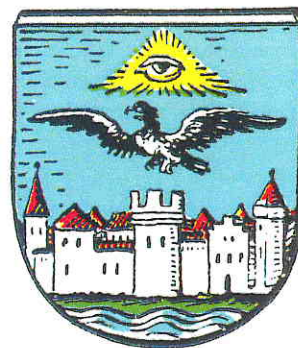
Memel



Stadtkreis Memel, die nördlichste Stadt Ostpreußens, ist 1252 von Livland aus vom Deutschen Orden gegründet worden. Die gleichnamige und in demselben Jahre erbaute Burg sperrte den Eingang zum Kurischen Haff und überwachte die Küstenstraße von Preußen nach Livland. Als Grenzstadt hat Memel immer wieder Zerstörungen in Kriegen und bei Bränden erlitten. Auf dem linken Dangeufer standen die beiden ältesten Kirchen. Der Handel, der durch Königsberg behindert wurde, blühte erst im 18. Jahrhundert durch den Holzhandel mit England auf. 1807/08 fanden der preußische Hof mit der Königsfamilie und

die Ministerien hier Zuflucht vor Napoleon. Ihr deutscher Charakter blieb auch während der litauischen Herrschaft (1923/39) erhalten. 1937 hatte die Stadt 39056 Einwohner. – Wappen: In Rot ein goldener Torturm, beiderseits mit niederer, durchgehender Zinnenmauer versehen, die mit je einer goldenen Seebake (aus Balken gezimmerter Wartturm) besetzt ist, darunter ein schwebender, goldener Kahn.

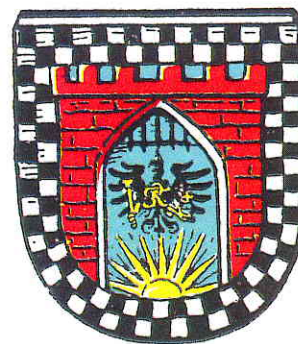
Ragnit



Kreis Tilsit-Ragnit, liegt auf dem 15 m hohen Südufer der Memel, wo einst die Schalauerburg *Raganita* gestanden hat. Der Deutsche Orden eroberte sie 1275 und erbaute an ihrer Stelle die Burg Landshut. Als sie 1355 zerstört worden war, errichtete der Orden westlich des alten Burgberges von 1397 bis 1409 ein neues starkes Haus, das Sitz eines Komturs wurde, dem auch die Burgen Tilsit und Labiau unterstanden. Im Schutze des Ordenshauses bildete sich eine Marktsiedlung, die wegen der günstigen Lage an Strom und Straßen Bedeutung erlangte, nach 1552 aber von Tilsit überflügelt wurde. König Friedrich Wilhelm I. erhob Ragnit

1722 zur Stadt, die auch nach der Erhebung zum Kreissitz (1818–1922) eine Landstadt blieb. Ihre Wirtschaft beruhte auf Holzwarenbetrieben, einer Keramik- und einer Zellstofffabrik wie auf Binnenschiffahrt. 1939 hatte Ragnit 10094 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Blau auf grünem Boden über blauem Wasser eine silberne Stadtansicht mit dem darüber fliegenden naturalistischen preußischen Adler, über diesem schwebt ein goldenes Gottesauge.

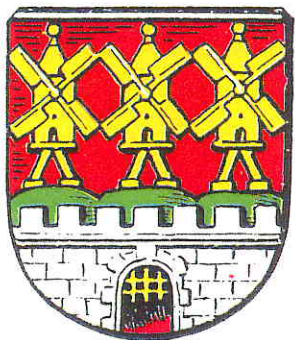
Schirwindt



Kreis Schloßberg, liegt an der Mündung des Schirwindtflusses in die Scheschuppe und unmittelbar an der Staatsgrenze, es ist die östlichste und kleinste Stadt Ostpreußens. Sie ist aus einem 1516 zum erstmalig erwähnten Ort *Scherwint* entstanden, der 1549 eine Kirche erhielt. Obgleich König Friedrich Wilhelm I. den Ort 1725 zur Stadt erhob und 20 Häuser auf seine Kosten errichten ließ, blieb Schirwindt ein Städtchen mit Ackerbürgern und Handwerkern. König Friedrich Wilhelm IV. ließ 1856 eine Kirche nach den Plänen Stülers erbauen. 1914 wurde die Stadt bei den Kriegshandlungen bis auf die Kirche und zwei Häuser

ingeäschert, dann nach einem einheitlichen Plan mit Hilfe Bremens aufgebaut. 1930 hatte sie 1132 Einwohner. – Das Wappen, das König Friedrich Wilhelm IV. der Stadt am 3. 8. 1846 verliehen hat, zeigt in Blau mit zweireihig schwarz-silberneschachtem Bord ein rotes, offenes Zinnentor mit schwarzem Fallgatter; im Torbogen schwebt über der aufgehenden, goldenen Sonne der schwarze preußische Adler mit allen Attributen.

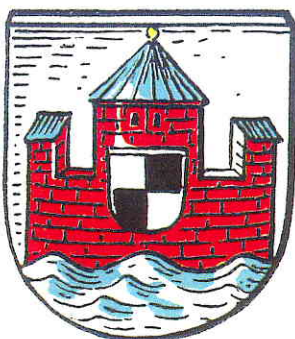
Schloßberg



(*Pillkallen*), Kreis Schloßberg. Die Landschaft Nadrauen wurde nach 1510 von Ragnit aus durch litauische Einwanderer, zu denen im 18. Jahrhundert deutsche hinzukamen, besiedelt. Sie ließen sich bei dem »Schloßberg« nieder, übersetzten den Namen ins Litauische und nannten den Ort Pillkallen. Um 1549 erbauten sie die Kirche. Der Ort wuchs zu einem viel besuchten Marktflecken, in dem seit mindestens 1612 jährlich vier Jahrmärkte abgehalten wurden. Das aufblühende Braugewerbe hatte guten Absatz. König Friedrich Wilhelm I. erhob den Marktflecken 1725 zur Stadt. Sie wurde 1818 Kreisort. Im Jahre 1911 nahm

Pillkallen, das 1938 in Schloßberg umbenannt wurde, die ehemaligen drei Windmühlen auf dem Schloßberg in ihr Wappen auf; es zeigt sie golden in Rot nebeneinander über einer silbernen Zinnenmauer mit offenem Tor auf grünem Boden.

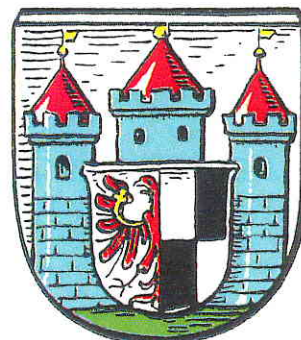
Tilsit



Stadtkreis Tilsit, breitet sich lang und schmal am Südufer des breiten Memelstroms aus. Die Stadt ist aus einer Siedlung hervorgegangen, die sich im Schutze der von 1406 bis 1409 erbauten Deutschordensburg gebildet hatte. Die Burgsiedlung wurde bald ein wirtschaftlich wichtiger Flecken, vor allem für den Handel mit Litauen. Herzog Albrecht verlieh dem Ort 1552 das Stadtrecht. Die Lage am Memelstrom und an einigen Landstraßen machte die Stadt zu einem bedeutenden Handelsplatz. Zu der 1598 bis 1612 erbauten Lutherkirche (auch Deutsche Kirche genannt) kamen im 17. und 18. Jahrhundert weitere Gotteshäuser und

mehrere Schulen hinzu. Nach dem Bau der Eisenbahnbrücke über die Memel (1875) und der Luisenbrücke (1907) wurde Tilsit der bedeutendste Verkehrs- und Wirtschaftsmittelpunkt im nordöstlichen Ostpreußen. 1807 wurde Tilsit ein weltgeschichtlicher Ort durch die Begegnung des Kaisers Napoleon mit Zar Alexander I., König Friedrich Wilhelm III. und mit der Königin Luise. 1939 hatte die Stadt 59 105 Einwohner. – Das Wappen hat in Silber über blauem Wasser eine rote Mauer mit spitzbedachtem Turm und zwei hohen, bedachten Zinnen; der Turm ist belegt mit dem von Silber und Schwarz gevierten Zollernschild.

Treuburg

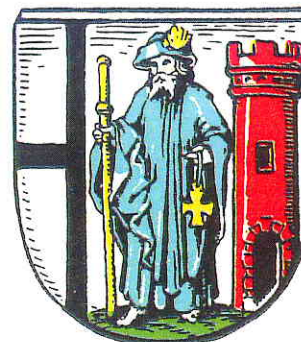


Kreis Treuburg. Die Stadt geht auf eine Jagdbude zurück, die am Ausfluß der Lega aus dem Oletzkoer See lag; sie wird 1559 zum erstenmal erwähnt. An diesem Platz gründete Herzog Albrecht am 1. Januar 1560 die Stadt Marggrabowa. Sie wurde in einem regelmäßigen Grundriß mit einem Marktplatz von 7 ha, dem größten Deutschlands, angelegt und entwickelte sich zu einem bedeutenden Markttort. 1619 wurde das Schloß Oletzko erbaut. 1818 wurde M. Kreisstadt des neugebildeten Kreises Oletzko. Die Stadt nahm 1928 den Namen Treuburg an, der Kreis 1933. 1939 hatte sie 7 100 Einwohner. – Wappen: In Silber auf grünem

Boden eine blaue dreitürmige Burg mit höherem Mittelurm, belegt mit einem gespaltenen Schild, rechts ein halber, roter Adler (Brandenburg), links von Silber und Schwarz geviert (Zollern).

Regierungsbezirk Allenstein

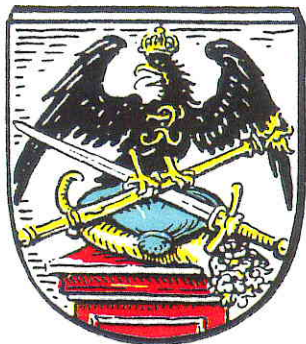
Alenstein



Stadtkreis. Die Stadt liegt am Oberlauf der Alle, wo das ermländische Domkapitel auf einer der vielen Halbinseln zwischen Windungen des Flusses eine Burg errichtete. In ihrem Schutze ließen sich Siedler in der »neuen Stadt« nieder, die 1348 erstmals erwähnt wird. Sie erhielt 1353 die Handfeste und einen großen Landbesitz. In der Burg wohnte der Kapitelsvogt, später auch der Landpropst. Dies Amt hat mehrmals Nicolaus Copernicus bekleidet. Der deutsche Charakter der Stadt blieb auch erhalten, als nach der Schlacht bei Tannenberg Masowier hinzukamen, selbst in der Zeit, als Allenstein zur Krone Polens

(1466–1772) gehörte. 1817 wurde es Kreissitz. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Stadt, als Behörden, Schulen und eine starke Garnison sich in ihr niederließen. 1895 wurde Allenstein Stadtkreis und 1905 Regierungshauptstadt. 1939 hatte sie 50 400 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber den hl. Jakobus in blauer Pilgertracht mit Stab und Muschelhut, stehend zwischen einem halben schwarzen Ordenskreuz und einem roten Zinnturm.

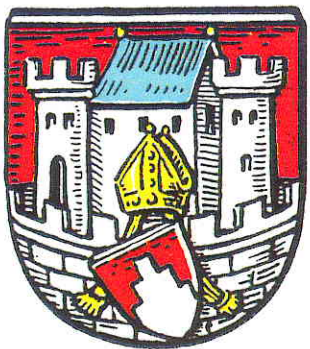
Arys



Kreis Johannisburg, ist aus dem 1443 von Hochmeister Konrad von Erlichshausen angelegten Zinsdorf Neudorf hervorgegangen. Es entwickelte sich wegen seiner Lage zu einem wichtigen Ort an der Handelsstraße Rastenburg – Rhein-Eckersberg – Warschau. König Friedrich Wilhelm I. verlieh ihm 1725 das Stadtrecht. In den Kriegen hatte die Stadt oft zu leiden; 1826 wurde sie durch eine Feuersbrunst stark zerstört, so daß sie sich nie mehr zu ihrer alten Bedeutung erholen konnte, obgleich ihr der Truppenübungsplatz und der Anschluß ans Eisenbahnnetz Auftrieb brachten. Im 1. Weltkrieg wurde sie völlig zerstört

und mit Hilfe der Provinz Sachsen, dem Patenschaftsträger, neu aufgebaut. Bei der Abstimmung am 11. Juli 1920 wurde hier keine Stimme für Polen abgegeben. 1939 hatte die Stadt 3 500 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber auf rotem Postament ein mit der Öffnung quer linkshin liegendes, goldenes Füllhorn voll Blumen, belebt mit einem blauen Kissen, auf dem Zepter und Schwert gekreuzt liegen; sie werden von dem gekrönten, fliegenden preußischen Adler gehalten.

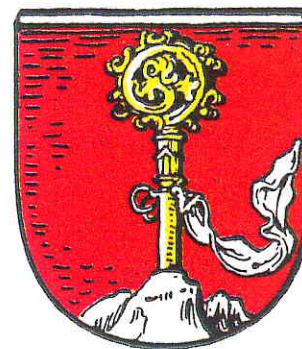
Bischofsburg



Kreis Rößel. Die Stadt ist von dem ermländischen Bischof Heinrich III. Sorbom 1395 gegründet worden, und zwar neben der gleichnamigen Burg, die 1389 erstmals erwähnt wird. Sie sollte, wie das hier vorher bestehende Wacht- und Wildhaus, die alte Handelsstraße Königsberg – Warschau gegen die Einfälle der Litauer schützen. Im Ständekrieg (1454–1466) wurden Schloß und Stadt vollständig zerstört, die Burg nicht wieder aufgebaut. Die Stadt erstand von neuem. Wegen der unfruchtbaren, sandigen Umgebung blieb sie klein und wenig anziehend. Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte der wirtschaftliche Auftrieb

ein. Von 1862 ab war die Stadt Kreissitz des Kreises Rößel. 1939 hatte sie 8 463 Einwohner. – Das Wappen hat in Rot eine silberne, von einer Ringmauer umschlossene Burg mit breitem Mittelhaus zwischen zwei runden Zinnentürmen. Die Ringmauer ist an der Torstelle mit einem gelehnten Schild belegt, in ihm ein silberner Stufengiebel; über dem Schild schwebt eine goldene Bischofsmütze.

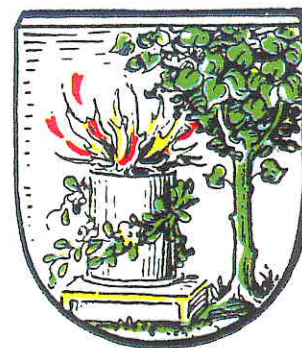
Bischofstein



Kreis Rößel, hat sich als einzige Stadt des Ermlands aus einem Dorf entwickelt. Der Vogt von Pomesanien, Bruno von Luter, legte auf einer Landzunge des Rohrdommelteiches ein preußisches Dorf an, dem er 1346 die Handfeste erteilte und ihm den Namen Schönfließ gab; doch setzte sich der preußische Name Strowangen durch. Da die Städte Heilsberg und Rößel zu weit voneinander entfernt waren, gründete Bischof Heinrich III. Sorbom hier eine Stadt, in die Strowangen als Stadtdorf einbezogen wurde; sie erhielt 1385 die Handfeste. Ein selten großer erratischer Block, Griffstein genannt, und die Erinnerung an den bischöflichen Landesherrn gaben der Stadt den Namen Bischofstein und das redende

Wappen: in Rot einen aufrechtstehenden goldenen Hirtenstab auf einem silbernen Felsen. Die 1400 geweihte Kirche St. Matthias wurde im 18. Jahrhundert durch zwei Seitenschiffe erweitert und war durch das heilige Blut eine vielbesuchte Wallfahrtskirche. Die Stadt hatte 1939 3 250 Einwohner.

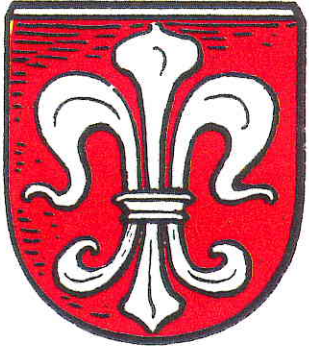
Gehlenburg



(*Biälla*), Kreis Johannisburg. Die Stadt verdankt ihre Entstehung dem Komtur zu Balga und Vogt zu Natangen, Jobst von Strupperg; er gründete hier 1428 das Dorf Biälla. Seine günstige Lage förderte den Markthandel diesseits und jenseits der nahen polnischen Grenze. Um 1650 wurde Biälla ein Flecken, der beim Tatareneinfall niedergebrannt wurde. Hunderte von Bewohnern wurden getötet und in die Gefangenschaft geschleppt. Nach dem Wiederaufbau folgten Jahrzehnte wirtschaftlicher Erholung, so daß Friedrich Wilhelm I. den Marktflecken 1722 zur Stadt erhob. In den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts erlebte die Stadt

eine größere wirtschaftliche Belebung, als der Verkehr mit Neuostpreußen einsetzte; nach Schließung der Grenze 1823 ging die Wirtschaft zurück. Im 1. Weltkrieg wurde die Stadt völlig ausgeplündert. Bei der Abstimmung 1920 wurden nur Stimmen für Deutschland abgegeben, keine für Polen. 1938 wurde Biälla in Gehlenburg umbenannt, 1939 hatte die Stadt 2 833 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber unter einer grünen Linde einen bekränzten Opferaltar, aus dem Ähren sprießen.

Gilgenburg



Kreis Osterode. Der Deutsche Orden legte zu Beginn des 14. Jahrhunderts am Westrande des Landes Sassen auf der Landenge zwischen dem Großen und dem Kleinen Damerauer See die *Ilienburg* an, sie wird 1316 zum erstenmal erwähnt. Im Schutze der Burg siedelten sich Einwanderer an, denen der Christburger Komtur, Herzog Luther von Braunschweig, 1326 das Stadtrecht verlieh. Gilgenburg war in den Kriegen mit Polen ein vielumstrittener Platz. Nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 wurden Burg und Stadt ausgeplündert und verwüstet. Von 1475 bis Ende des 16. Jahrhunderts war sie verpfändet, so daß ihre Wirtschaft sich

kaum entwickeln konnte. Im 7jährigen Kriege und 1807 litt sie sehr unter häufigen Einquartierungen. Ihrer verkehrsarmen Lage wegen blieb Gilgenburg auch nach dem späten Eisenbahnanschluß (1910) ein unbedeutender Ort, vor allem nach der Abtrennung Soldaus an Polen. 1936 hatte die Stadt 1 718 Einwohner, weniger als 1890. – Das Wappen zeigt ihrem Namen gemäß in Rot eine silberne Lilie (Lilie in der Mundart Gilge).

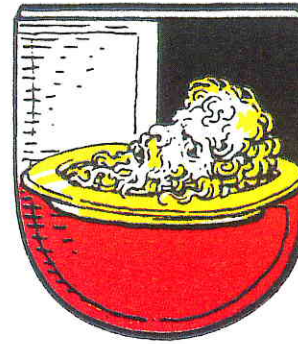
Hohenstein



Kreis Osterode, liegt an dem aus dem Mispelsee kommenden Amlingflüßchen. Es trägt seinen Namen nach dem Erbauer der Burg, Günther von Hohenstein, der von 1349 bis 1370 Komtur von Osterode war. In ihrem Schutze entstand eine Siedlung, der der Hochmeister Winrich von Kniprode 1359 30 Hufen und die Handfeste verlieh. Handel und Gewerbe entwickelten sich zunehmend, aber 1414 wurde die Stadt von Jagiello und Witold zerstört, jedoch wieder aufgebaut. Von 1525 bis 1704 war Hohenstein an Adlige verpfändet und blieb ein bescheidenes Ackerbürgerstädtchen. 1914 stand die Stadt im Brennpunkt der

Kämpfe; 189 Gebäude und das Rathaus wurden zerstört. Ihr Wiederaufbau erfolgte mit Hilfe der Patenstadt Leipzig. 1939 hatte Hohenstein 4 200 Einwohner. – Das Wappen hat in Silber auf grünem Boden den hl. Petrus in blauer Kleidung mit goldenem Schlüssel und goldenem Stab.

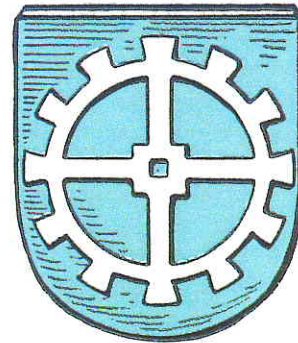
Johannisburg



Kreis Johannisburg. Hochmeister Heinrich Dusemer gründete am Ausfluß des Pissek aus dem Warschausee zur Sicherung des Flußübergangs das Haus Johannisburg. Der Komtur zu Balga, Ulrich Fricke, gestattete den vor der Burg ansässigen Jägern, Beutnern und Fischern 1367 freie Jagd in den umliegenden Wäldern und Fischerei in einigen Seen. Die Burgsiedlung wuchs zu einem Dorf, dem Hochmeister Ludwig von Erlichshausen 1451 200 Hufen verlieh. Der Ort konnte sich entfalten und wirtschaftlich erstarben. Der Große Kurfürst verlieh ihm 1645 das Stadtrecht. Im Unglücklichen Kriege (1806/07) wurde die Stadt geplündert

und mußte hohe Kontributionskosten an die Franzosen aufbringen. 1818 wurde die Grenzstadt Kreissitz, die im 19. Jahrhundert durch Holzindustrie und Gewerbebetriebe aufblühte. 1939 hatte sie 6300 Einwohner. – Das Wappen zeigt im geteilten, oben von Silber und Schwarz gespaltenen, unten im roten Feld das auf goldener Schüssel liegende Haupt Johannes des Täufers.

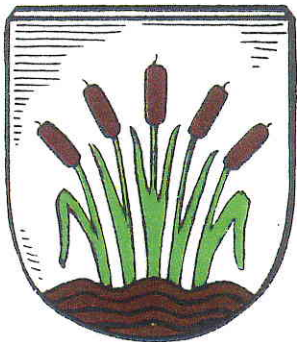
Liebemühl



Kreis Osterode, liegt auf einer geschützten Halbinsel an der aus dem Eyingsee kommenden Liebe, wo bereits um 1300 eine Wassermühle bestand. Der bei der *Lybemule* sich entwickelnden Siedlung verlieh der Christburger Komtur Hartung von Sonnenborn 1335 das Stadtrecht. Die 1431 geweihte Pfarrkirche war in die städtische Befestigung einbezogen. Die bei der Mühle erbaute Ordensburg war Ausgangsort für die Besiedlung des Landes Sassen. Von 1567 bis 1587 war das Schloß Wohnsitz der pomesanischen Bischöfe. Die Stadt blieb ein bescheidenes Ackerbürgerstädtchen, das 1937 2444 Einwohner hatte. – Das Wappen

erinnert an die Wassermühle und hat in Blau ein silbernes Mühlrad.

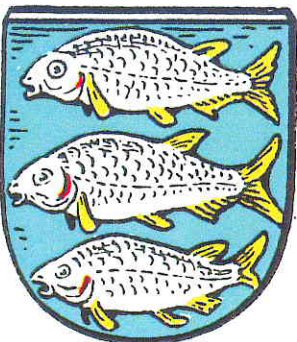
Locken



Kreis Osterode. Das in der Ordenszeit im Kammeramt Mohrungen gelegene Kirchdorf ist auf dem »Felde« des preußischen Dorfes *Lucten* vor 1352, wahrscheinlich 20 Hufen groß, gegründet worden. Im 16. Jahrhundert wurden dem Dorf zwei wüste Orte, Lausenick und Sporkeim, zugeschlagen, so daß Locken 39 Hufen groß war. Die Kirche war 1407 im Bau. Im Hungerkriege 1414 und im Ständekrieg (1454) wurde das Dorf zerstört bzw. ausgeplündert. Im 16. Jahrhundert hatte es vier Krüger, mehrere Handwerker. Vom 19. Jahrhundert ab entwickelte sich der Ort zu einem ansehnlichen Marktflecken, der 1939 780 Ein-

wohner hatte. In diesem Jahre nahm die Gemeinde ein Wappen an, das aufgrund seines Namens (*lucte* = Rohrgras, Schilf) in Silber fünf nebeneinander aus blau-silbernen Wellen wachsende schwarze Rohrkolben mit grünen Stengeln zeigt, die je ein grünes Blatt an der Außenseite, der mittlere Stengel ein Blatt auf jeder Seite haben.

Lötzen



Kreis Lötzen. Grundlage für die Entstehung der Stadt bildete die *Leczenburg*, die an der schmalsten Stelle der Landenge zwischen Mauer- und Löwentinsee als wichtige Sperrfeste von dem Komtur zu Brandenburg erbaut worden war. Sie war oft Ziel litauischer und polnischer Angriffe. Nach ihrer Zerstörung durch Kynstut wurde sie an die jetzige Stelle verlegt und 1613 im Barockstil erweitert. Neben der Ordensburg entstand um 1450 das »Neuendorff«. Am Rande seiner Flur entwickelte sich eine neue Siedlung, die durch den Durchgangsverkehr eine gewisse Bedeutung erlangte und 1523 mit dem Namen *Leczen*

überliefert ist. Sie bildete bald ein wichtiges Verkehrs- und Marktzentrum für die Umgegend. Der Name Neuendorff verschwand, als beide Siedlungen zusammenwuchsen und der Ort 1612 das Stadtrecht erhielt. Als Lötzen durch die Tataren zerstört worden war, wurde es neu gebildet und erhielt 1669 aufs neue das Stadtrecht. 1818 wurde die Stadt Kreissitz. Lötzen hatte 1939 16300 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Blau drei übereinander rechtshin schwimmende silberne Bressen (auch Bleie genannt).

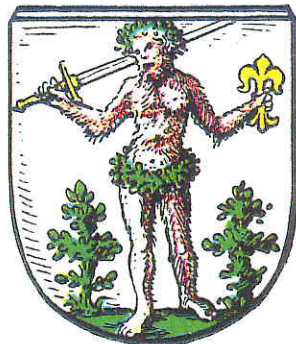
Lyck



Kreis Lyck. Der Balgaer Komtur Ulrich von Jungingen hatte vor 1398 auf einer Insel des Lycker Sees ein Ordenshaus erbaut. Am gegenüberliegenden Ufer ließen sich an der Mündung des Lyckflusses in den See Siedler *czur Licke* nieder, denen Hochmeister Paul von Rusdorf 1425 eine Dorfhandfeste ausstellte. Der Ort spielte in der Reformationszeit eine führende Rolle durch die von Maletius, Vater und Sohn, betriebene Druckerei, später durch die 1587 zur Provinzialschule erhobene Kirchschule. Sie war geistiger Mittelpunkt für das evangelische Masuren, trug aber auch zum wirtschaftlichen Mittelpunkt Lycks bei. Dieser

wurde begünstigt durch die Grenznähe. Der Große Kurfürst erhob den Ort 1669 zur Stadt. 1920 stimmten 8309 Bewohner für Deutschland, nur 8 für Polen. 1939 hatte die Stadt 16243 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Grün einen Januskopf mit goldenen Haaren, das nach rechts gerichtete Gesicht ist bartlos, das andere hat einen Vollbart.

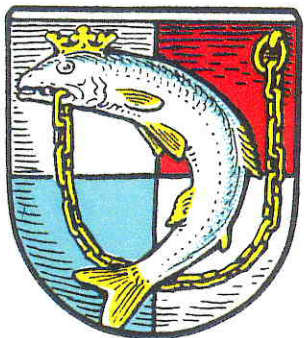
Neidenburg



Kreis Neidenburg, ist im Schutze der auf einer steilen Bergkuppe erbauten Ordensburg zwischen 1355 und 1370 entstanden. Den Siedlern, die sich vor ihr niedergelassen hatten, verlieh Hochmeister Winrich von Kniprode 1381 40 Hufen abgabefreies Land und das Stadtrecht. Burg und Stadt mußten sich mehrmals der Litauer, Polen und Tataren erwehren. Im 18. Jahrhundert wurde die Stadt Hauptort der zehn neu gegründeten Kreise, Sitz eines Steuerrats, eines Justizkollegiums und eines Domänenjustizamtes und 1818 Kreissitz des Landrats. In den Kriegsjahren 1806/07 wurde sie mit einer Kontributionsschuld von 179426

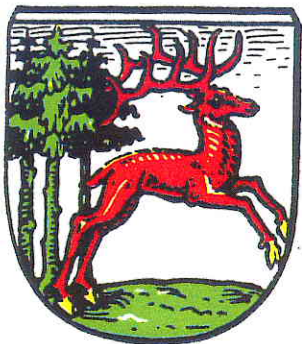
Talern belastet, erlebte erst nach deren Abtragung und nach dem Anschluß an das Eisenbahnnetz eine Aufwärtsentwicklung, 1939 hatte sie 9200 Einwohner. Neidenburg ist Geburtsort des Geschichtsforschers Ferdinand Gregorovius (1821–1891). – Das Wappen zeigt in Silber zwischen zwei aus grünem Boden sprießenden Pflanzen einen laubbekränzten und laubgeschürzten wilden Mann, mit der Rechten ein Schwert schwingend, in der Linken eine goldene Lilie haltend.

Nikolaiken



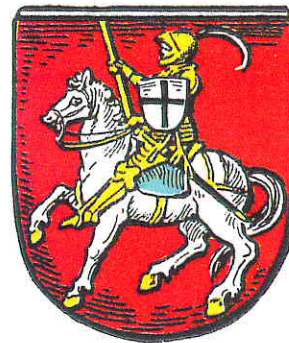
Kreis Sensburg, ist aus drei Siedlungskernen, den Dörfern Nickelsdorf (1444 gegründet), Koniec und Koslau hervorgegangen. Die ersten beiden Orte wurden von Koslau durch das Taltergewässer voneinander getrennt. Die Verbindung wurde durch Kähne, seit 1516 durch eine Brücke aufrechterhalten. König Friedrich Wilhelm I. erhob das zusammengewachsene Kirchdorf 1726 zur Stadt. Sie gewann an Bedeutung, als der Kanal 1764/65 erbaut war, der den Spirdingsee mit dem Mauersee verbindet. Nikolaiken blieb eine kleine Landstadt, die durch ihre Maränen und den Stinthengst bekannt ist. 1937 hatte die Stadt 2727 Einwohner. – Das Wappen erinnert an die Sage vom Stinthengst. Der Schild ist geviert: 1 und 4 Silber, 2 Rot, 3 Blau, das Ganze wird überdeckt von einem goldengekrönten natürlichen Stint, der am Unterkiefer mit einer vom linken Obereck ausgehenden, langen goldenen Kette gefesselt ist.

Ortelsburg



Kreis Ortelsburg, verdankt Entstehung und Namen dem Spittler und Komtur zu Elbing, Ortolf von Trier (1349–1371). Er legte auf der Landzunge zwischen dem Großen und dem Kleinen Haussee die *Ortulsburg* an. Vor ihr setzte er im Jahre 1360 Masowier im Beutnerdorf an. Der jagdfreudige Markgraf Georg Wilhelm ließ die im 16. Jahrhundert verfallene Burg von 1580 ab auf- und ausbauen und zog Handwerker und andere Siedlungswillige heran, die bald eine Gemeinde bildeten, der 1616 Bierbraurecht und -ausschank verbrieft wurden. Obgleich der Ort 1616 städtische Rechte erhalten hatte, wurde er erst 1723 als Stadt anerkannt. Die Garnisonstadt war durch das Jägerbataillon Nr. 1 mit dem von ihm unterhaltenen Falkenhof, dem größten Deutschlands, bekannt. 1818 wurde Ortelsburg Kreisstadt. Nach ihrer Zerstörung 1914 halfen die Patenstädte Berlin und Wien beim Wiederaufbau. 1939 hatte die Stadt 14234 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber auf grünem Boden einen roten, aus grünem Wald nach links hervorspringenden Hirsch.

Osterode



Kreis Osterode, liegt auf einer Insel am Einfluß der Drewenz in den Drewenzsee. Der Deutsche Orden erbaute hier vor 1300 eine Grenz- und Schutzburg, um die Straße Elbing – Ortelsburg überwachen zu können. Vor ihrem Ostflügel siedelten sich niedersächsische Einwanderer aus der Nähe des Harzes an, denen der Christburger Komtur Luther von Braunschweig 1329 das Stadtrecht und 96 Hufen verlieh. Die im 2. Drittel des 14. Jahrhunderts erbaute Kirche wurde um 1800 restauriert. 1806 wohnten König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise einige Tage, Napoleon sechs Wochen im Schloß. 1914 war die Stadt Hauptquartier des Armee-Oberkommandos unter Hindenburg und Ludendorff. 1939 hatte die Stadt 19500 Einwohner. – Das Wappen hat in Rot auf rechtshin schreitendem Roß mit blauer Satteldecke einen golden-geharnischten Deutschordensritter mit eingelegter Lanze (nicht wie Hupp senkrecht stehender), Schwert und schwarzkreuzigem, silbernem Ordensschild. Hupps Zeichnung ist auch sonst fehlerhaft, das alte Siegel hat am Helm keine Feder, und der Schild ist gelehnt zu zeichnen.

Passenheim



Kreis Ortelsburg, liegt auf der Landenge zwischen Kalben- und Lehleskersee. Es ist aus dem Kirchdorf Heinrichswalde hervorgegangen. Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein verlieh dem Dorf 1386 städtische Verfassung und benannte die Stadt zu Ehren des Elbinger Komturs Siegfried Walpot von Basenheim. Die Stadt war wegen ihrer regen Handelsbeziehungen zu Polen und ihrer bedeutenden Märkte bis zum 16. Jahrhundert wirtschaftlicher Mittelpunkt des umliegenden Raumes. Seit dem 17. Jahrhundert wurde sie von Ortelsburg verdrängt. Passenheim blieb eine Kleinstadt ohne direkten Eisenbahnan-schluß. 1935 hatte sie 2431 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber, unter einem roten Zierbogen stehend, die gekrönte Mutter Gottes in blauem Gewand mit dem Kind auf dem linken Arm, in der Rechten ein goldenes Zepter haltend.

Rhein



Kreis Lötzen, ist von Balga aus vom Deutschen Orden gegründet worden. Auf der schmalen Durchgangsstraße zwischen Rhein und dem Oloffsee legte Hochmeister Winrich von Kniprode 1377 das *feste Haus zu dem Ryne* an, wo vorher eine Prußenfeste gestanden hatte. Die Burgsiedlung wird 1405 zum erstenmal erwähnt. Sie entwickelte sich zum Flecken. König Friedrich Wilhelm I. erhob ihn 1723 zur Stadt. Die 1584/1604 erbaute Kirche wurde 1874/76 durch ein neues Gotteshaus ersetzt. Wegen ihrer abseitigen Lage blieb die Stadt klein und unbedeutend. Sie hatte keinen Anschluß an das große Eisenbahnnetz, seit 1902 nur Kleinbahn

nach Rastenburg. Die Stadt gewann durch ihre anmutige Lage und hatte Fremdenverkehr. 1939 hatte sie 2429 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber auf grünem Boden einen ruhenden, schwarzen Hirsch vor einem grünen Laubbaum.

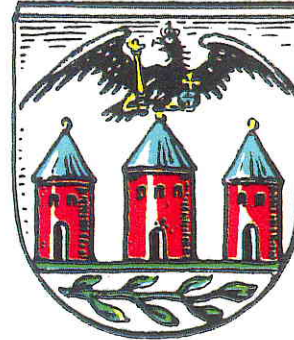
Rößel



Kreis Rößel, liegt am Zaineflüßchen, es ist nach dem im Gau Barten gelegenen preußischen Dorf *Resel* benannt. In dessen Nähe legte der Deutsche Orden ein Wacht- und Wildhaus an, das er 1254 dem ermländischen Bischof überließ. Dieser baute die Burg zum nördlichsten Eckpfeiler des Fürstbistums Ermland aus, sie war bis 1772 Sitz des bischöflichen Burggrafen. Ihr mächtiger Bergfried war das Wahrzeichen Rößels. Im Schutze der Burg ließen sich Bürger der Neustadt Braunsberg nieder und erhielten 1337 das Stadtrecht. Die Pfarrkirche St. Peter und Paul wurde 1360/80 als dreischiffige Hallenkirche erbaut. Die wirtschaftliche Entwick-

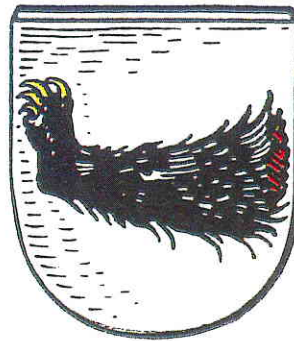
lung der Stadt beruhte auf der Landwirtschaft, Handel mit Leinen, Tuchen, Garn und Getreide und dem Gewerbe. Von 1818 bis 1862 war Rößel Kreissitz. 1939 hatte es 5058 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber einen aufgerichteten, goldenen Bischofsstab, an dem ein schwarzer Bär emporklimmt.

Seeburg



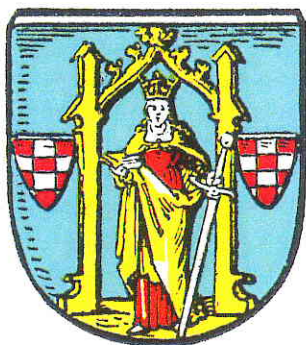
Kreis Rößel. Ausgangspunkt für die Anlage der Stadt war die starke Seeburg mit dem höchsten Turm des Ermlands, die der Bistumsvoigt Heinrich von Luter am Anfang des 14. Jahrhunderts hatte erbauen lassen. Sie sollte den Siedlern am Rande der Wildnis Schutz bieten. Lokator der Stadt war Heinrich Wendepfaffe, er holte die Bürger aus Wormditt und Umgegend heran. 1338 erhielten sie die Handfeste. Im 15. und 16. Jahrhundert war die Burg Sitz der ermländischen Landvögte, die auch Befehlshaber des Heeresaufgebots waren. Das Schloß brannte bei einem Gewitter 1783 ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Bei dem Brande wurden auch Teile der Stadt zerstört. Sie entstand neu, blieb aber klein. 1939 hatte sie 3022 Einwohner. – Das Wappen hat in Silber auf grünem Boden drei runde, spitzbedachte rote Türme mit je einem Tor nebeneinander, darüber fliegend den schwarzen preußischen Adler mit seinen Attributen, im silbernen Schildfuß einen querliegenden grünen Lorbeerzweig.

Sensburg



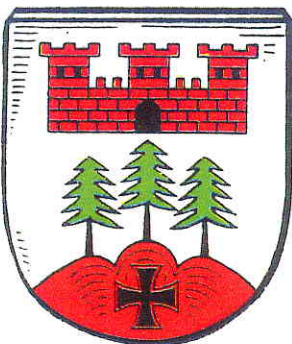
Kreis Sensburg, wurde vom Hochmeister Konrad von Jungingen gegründet. Es erhielt zwischen 1404 und 1407 das Stadtrecht und 160 Hufen; 80 Hufen dienten zur Anlage eines Zinsdorfes, was die Stadt stark belastete, so daß sie sich bis 1444 nur langsam entwickeln konnte. Ursprünglich hatte die Stadt 72 Hofstellen. Als die Bewohner Plünderungen und einen größeren Brand im Reiterkriege 1520/21 überwunden hatten, erlebten sie bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung, die durch den Tatareneinfall und die Pest unterbunden wurde. 1818 wurde Seeburg Kreisstadt, was zu einer Belebung von Handel und Wandel führte. Sie hatte 1933 8757 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber eine querliegende schwarze Bärenatze.

Soldau



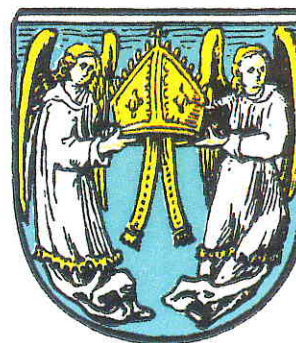
Kreis Neidenburg. Die Stadt wurde 1349 neben einer wahrscheinlich schon 1306 errichteten Grenzburg zwischen Ordensland und Masowien gegründet. In den ersten Jahrzehnten bestanden in ihr 83 Erben, zu denen zwei Vorstädte hinzukamen. Obgleich Soldau an der Heerstraße von Königsberg nach Warschau lag, blieb ihre Entwicklung bescheiden. Seit 1880 war sie Kreuzungspunkt mehrerer Bahnlinien geworden und wirtschaftlich erstarkt. Sie mußte 1920 ohne Volksabstimmung und gegen den Willen der Bewohner an Polen abgetreten werden. 1939 kehrte die Stadt zum Deutschen Reich zurück und hatte 1940 6000 Einwohner. – Wappen: In Blau, unter goldenem Zierbogen stehend, die gekrönte hl. Katharina in rotem Kleid und goldenem Mantel, in der Rechten ein Stück des goldenen Rades, in der Linken ein gestürztes Schwert haltend. Beiderseits schwebt neben dem Bogen je ein von Rot und Silber geschachter Schild (wahrscheinlich des Stadtgründers Günther von Hohenstein).

Tannenberg



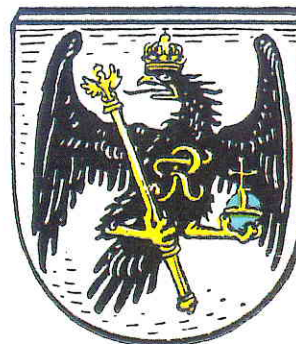
Kreis Osterode. Der Ort erscheint 1333 als Gut des Heinrich Tannenberg zum erstenmal. Es dürfte kurz vorher mit 80 Hufen Größe gegründet worden sein. In der Schlacht bei Tannenberg erlitt der Ort einen beträchtlichen Schaden. Hochmeister Heinrich von Plauen ließ auf dem Streitplatz 1413 eine Kapelle erbauen. Als die Polen sie 1414 zerstörten, wurde sie zwei Jahre danach von neuem erbaut und war jahrhundertlang das Ziel vieler Wallfahrer. Die Dorfkirche entstand 1681 neu. 1901 errichtete die Provinz Ostpreußen auf dem Schlachtfeld einen Gedenkstein. Nach dem Siege der 8. Armee vom 26. bis 30. August 1914 über die russische Narew-Armee wurde 1927 das burgartige Reichsehrenmal erbaut. Die Särge des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seiner Gemahlin wurden 1945 nach Marburg/Lahn geschafft und das Denkmal von den Polen zerstört und abgetragen. Wegen seiner geschichtlichen Bedeutung nahm die Gemeinde Tannenberg, die 1939 664 Einwohner hatte, 1916 ein Wappen an: In Silber drei Tannen, darunter in rotem Felde das Eiserne Kreuz von 1914. Die dreitürmige rote Mauer mit schwarzem Tor über den Tannen weist auf das Denkmal hin.

Wartenburg



Kreis Allenstein. Auf einer Bergkuppe am Nordufer des Wadangsees war 1325 ein Wachthaus errichtet worden, vor dem 1337 eine Stadt entstanden war, die die Litauer zerstört hatten. Bischof Johannes Stryprock legte am Pissaflüßchen eine neue Stadt an, mit deren Ausbau er Heinrich von Layß beauftragte. 1364 erteilte er ihr die Stadthandfeste und 180 Hufen, diese wurden später auf 225 Hufen vermehrt. 1482 erhielt die Stadt auch das wüst gewordene Dorf Rauschhagen mit 45 Hufen als Kämmereigut. Bei der Rückkehr zu Preußen 1772 waren 96 Höfe mit 75 Erben vorhanden. Als 1810 das ehemalige Kloster säkularisiert und vom Staat eingezogen worden war, dient es seit 1834 als Strafanstalt. Die Stadt entwickelte sich zu einer bescheidenen Kleinstadt, sie hatte 1939 5 843 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Blau eine von zwei schwebenden, weiß gekleideten Engeln getragene, goldene Bischofsmütze mit herabhängenden Bändern.

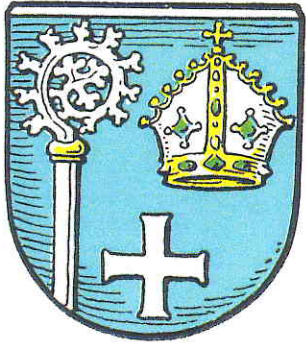
Willenberg



Kreis Ortelsburg. Der Deutsche Orden hatte vor 1361 auf einer vom Omulef gebildeten Insel ein Wildhaus errichtet. Neben ihm war ein Hammerwerk erbaut worden, das Raseneisenerz der Umgegend verarbeitete. Die sich bei ihm niedergelassenen Beutner, Jäger und Arbeiter bildeten ein Gemeinwesen, das dank seiner günstigen Lage an einer alten Verkehrsstraße von Königsberg bis Warschau wirtschaftliche Bedeutung erlangte. Der Große Kurfürst bezeichnete den Ort 1643 als »Städtlein«. Aber erst König Friedrich Wilhelm I. erhob es 1723 zur Stadt, in der die Tuchmacher eine Blütezeit herbeiführten. 1806/07 litt die Stadt unter den Durchzügen und starken Einquartierungen der Franzosen. 1807 hatte Napoleon im Amtshaus 12 Tage lang sein Hauptquartier. Willenberg hatte 1939 2 600 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber den preußischen Adler mit seinen Attributen in der älteren, halb heraldischen, halb naturalistischen Stellung.

Regierungsbezirk Westpreußen

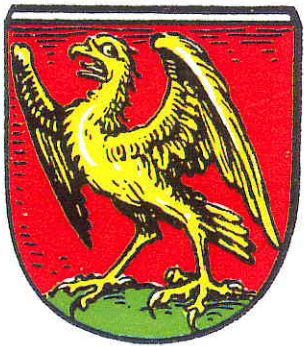
Marienwerder



Der Deutsche Orden erbaute 1233 5 km nördlich der jetzigen Stadt auf dem »Schloßberg« eine Burg mit dem Namen *Insula sancta Mariae* (Marienwerder). Nach Jahresfrist wurde sie aus strategischen Gründen an den Ort einer eroberten Prußenfeste verlegt. Sie war nach ihrem Ausbau von 1254 bis 1527 Sitz der pomesanischen Bischöfe, seit 1285 auch des Domkapitels. Das Kapitelschloß und der Dom wurden von 1322 bis 1360 ausgebaut. Vom Westflügel zieht sich der Dansker mit seinen hohen Pfeilern und Bögen bis ins Weichseltal hinein. Der hochgelegene Dom mit dem anschließenden Schloß und der vorgerückte

Dansker bilden eine mächtige bauliche Einheit und beherrschen das Stadt- und Landschaftsbild. Der Stadt wurde 1336 ihre Handfeste bestätigt. Sie hatte damals 51, später 72 Höfe. Vom 16. Jahrhundert ab entstanden mehrere Vorstädte. 1936 hatte die Stadt 20500 Einwohner, sie war bis 1939 Hauptstadt des Regierungsbezirks Westpreußen und von 1939 bis 1945 die des Reichsgaus Danzig-Westpreußen. – Das Wappen zeigt in Blau nebeneinander rechts einen aufrechtstehenden, linkshin gekrümmten silbernen Bischofsstab, links oben eine silberne Bischofsmütze mit goldener Einfassung und unten ein schwebendes silbernes Kreuz.

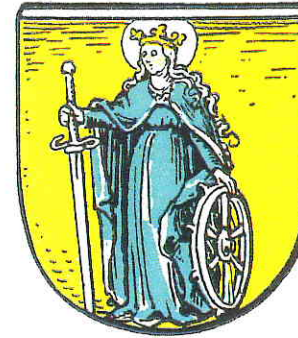
Bischofswerder



Kreis Rosenberg, ist am Übergang über die Ossa 1325 als Stadt gegründet worden und hat 1331 vom Bischof Rudolf von Pomesanien die Handfeste erhalten. Die Kirche war schon 1346 vorhanden. Von 1533 bis 1837 gehörte zur Stadt das Dorf Stangenwalde. 1551 schenkte Herzog Albrecht der Stadt den 240 ha großen Stadtwald, er wurde 1851 abgeholzt und der Boden für das Gut Luisenthal hergerichtet. Als die Stadt 1726 fast völlig abbrannte, schenkte ihr Friedrich Wilhelm I. 36000 Taler für den Wiederaufbau. 1920 mußte der links der Ossa gelegene Bahnhof an Polen abgetreten werden, die Stadt selbst blieb beim

Deutschen Reich, sie hatte 1943 1975 Einwohner. – Das Wappen hat in Rot auf grünem Boden einen flugbereiten goldenen Adler.

Christburg



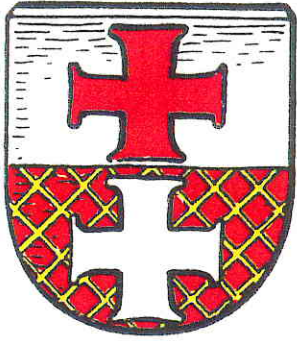
Kreis Stuhm, liegt am Fuße eines Hügels, der an drei Seiten von der Sorge umflossen wird. Auf ihm hatte der Deutsche Orden 1248 eine Burg errichtet. In ihr wurde 1249 der bekannte Vertrag zwischen dem Orden und den Prußen abgeschlossen. Neben der Christburg entstand aus Zuwanderern eine Siedlung, die erstmals 1254 erwähnt wird und der der Christburger Komtur, Helwich von Goldbach, 1288 die Handfeste verlieh. Zwei Jahre später erhielt sie vom Landmeister Meinhard von Querfurt das Magdeburger Recht, freie Überfahrt über den Drausensee und freie Fischerei in der Sorge. Christburg, das 1818 bis 1822 Sitz des Landrats war, hatte bedeutende Pferdemärkte, die größten Westpreußens. 1939 hatte die Stadt 3604 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Gold die blaugekleidete, gekrönte hl. Katharina, in der Rechten hält sie ein gestürztes Schwert, in der Linken das silberne Rad.

Deutsch Eylau



Kreis Rosenberg, liegt auf einer Halbinsel des südlichen Geserichsees. Es wurde 1305 von Christburg aus als Stadt gegründet und erhielt 1317 die Handfeste. Die um 1320 im Südosten an der Stadtmauer erbaute Kirche bietet ein anziehendes Bild mit dem mächtigen Glockenturm, dessen obere Stockwerke einst vom anschließenden Ordenshof genutzt wurden. Im 16. Jahrhundert lebten in der Stadt 70 Bürger, die Landwirtschaft, Fischfang, Schifffahrt und Gewerbe trieben. 1822 erwarb die Stadt den fischreichen kleinen Geserichsee in Erbpacht, 1845 als Eigentum. Nach dem Bau der Brücke über den Geserichsee und nachdem 1860 die Verbindung zum Oberländer Kanal und damit die Schifffahrt nach Elbing ermöglicht war, seit 1872 auch Bahnanschluß bestand, ließen sich in der Stadt mehrere gewerbliche und Industriebetriebe nieder. Sie hatte 1943 13691 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber die blaugekleidete, gekrönte Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, sie sitzt unter einem roten Portal mit anschließender Zinnenmauer und hält in der Rechten ein goldenes Zepter.

Elbing



Stadtkreis Elbing, liegt am südwestlichen Rande der Elbinger Höhe, fast 7 km vor der Mündung des Elbingflusses ins Frische Haff. Die Stadt ist auf dem Boden eines germanischen, später preußischen Handelsplatzes (Truso) vom Landmeister Hermann Balk gleichzeitig mit der Ordensburg 1237 gegründet worden. Diese war Sitz eines Komturs, seit 1251 der Landmeister und seit 1309 des obersten Spittlers. Sie wurde 1454 von den Bürgern vollständig zerstört. Der Grundriß der Stadt hat eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem der Stadt Lübeck, woher die ersten Ansiedler gekommen sind; sie hatte Lübisches Recht. Ihre

günstige Lage machte die Stadt schon früh zum ersten Seehafen Preußens und für 150 Jahre lang zur führenden Handelsmacht, sie war Mitglied der Hanse, verlor ihren Einfluß und Wohlstand nach dem Aufstieg Danzigs. Elbing behauptete aber seine herausragende Stellung als autonome Republik unter der Oberhoheit des polnischen Königs. Als Elbing 1772 wieder preußisch wurde, verlor es seine Selbständigkeit als Stadtstaat. Im 19. Jahrhundert leiteten mehrere größere Industrieunternehmen, Maschinen-, Zigarrenfabriken, Schiffswerften, eine wirtschaftliche Blütezeit ein, wodurch auch das kulturelle Leben vielfältige Förderung erfuhr. 1939 hatte Elbing 85 952 Einwohner. 1945 wurde die Stadt fast völlig zerstört. – Das Wappen zeigt in dem von Silber und goldgeitterten Rot geteilten Schild oben und unten je ein Kreuz in verwechselten Tinkturen.

Freystadt



Kreis Rosenberg, liegt auf einem welligen Bergrücken zwischen Stadtsee und Gadengfluß. Es wurde zwischen 1315 und 1320 gegründet, und zwar als einzige Stadt Preußens von Adligen, den Brüdern Johannes und Ludwig Stange. 1331 stellten sie die Handfeste aus. 1397 kam die Stadt durch Kauf in den Besitz des Bischofs von Pomesanien, bald nach 1525 in den des Herzogs Albrecht. 1831 wird sie »eine kleine, schlecht gebaute Stadt« genannt. 1899 erhielt sie Bahnanschluß. 1928 waren 50 v.H. der Berufstätigen Gewerbetreibende. 1943 hatte Freystadt 3 313 Einwohner. – Das Wappen hat in Blau einen silbernen heiligen

Vogel, der auf einem Schriftband mit dem Namen St. Johannes steht.

Garnsee



Kreis Marienwerder, ist aus einem deutschen Dorf hervorgegangen, das auf der Stätte der 1285 überlieferten preußischen Siedlung *Garnanum* zwischen zwei Seen an der Straße Marienwerder – Graudenz angelegt worden ist. Es wird 1323 erstmals erwähnt. Neben ihm gründete der Bischof von Pomesanien etwa 1328 die Stadt Garnsee, sie erhielt 1334 die Handfeste; ursprünglich hatte sie etwa 38 Höfe. Die Hauptstraße erweiterte sich in ihrem südlichen Teil zum Marktplatz; an ihrem Ende stand die um 1325 erbaute Kirche. Nach der Zerstörung der Stadt durch eine große Feuersbrunst von 1554 wurde Garnsee 1559 neu gegründet.

1920 verlor die Stadt ihren Bahnhof an Polen und erbaute 1927 einen neuen. Wegen der ungünstigen Grenzlage blieb Garnsee eine kleine Stadt, sie hatte 1943 2 196 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber einen nach rechts steigenden roten Löwen.

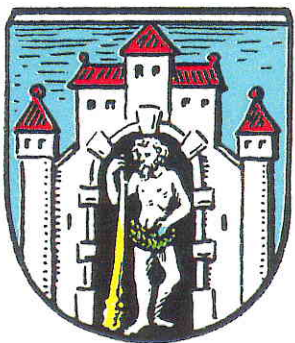
Marienburg



Kreis Marienburg. Der Landmeister Konrad von Thierberg d. Jg. erbaute ab 1279 auf dem rechten Nogatufer zu Ehren der Patronin des Deutschen Ordens, der hl. Jungfrau Maria, die Marienburg. Sie wurde das Haupthaus und war von 1309 bis 1457 Residenz des Hochmeisters und Sitz einiger Gebietiger. Südwestlich der Burg war die Stadt entstanden, die 1286 die Handfeste erhielt. Die breite Hauptstraße war gleichzeitig Marktplatz, an ihrem Ende hatten die Bürger die Johanniskirche und an der Mitte das Rathaus erbaut. Die Burg war Hauptverwaltungsmittelpunkt des Ordensstaates, bis 1457 der politische, strategische und geistige

Mittelpunkt Preußens. Der Hochmeister ließ sich in Königsberg nieder. Von 1466 bis 1772 gehörte Marienburg zur Krone Polens und war in dieser Zeit Sitz der drei westpreußischen Palatinate. Die Burg verfiel, wurde im 19. Jahrhundert wiederhergestellt. Die Stadt wuchs zu einer ansehnlichen Mittelstadt und hatte 1939 27 300 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber eine rote, dreitürmige Burg mit erhöhtem Mittelsturm, belegt mit dem silbernen Schild des Hochmeisters. Das Mauerwerk hat in einem goldenen Tor auf schwarzem Grund den Deutschordensschild.

Riesenburg



Kreis Rosenberg. Die Stadt ist zwischen 1286 und 1305 mit etwa 80 Hausstellen vor der 1276/77 erbauten Bischofsburg gegründet worden. Sie erhielt 1330 eine erneuerte Handfeste. Der Name geht auf die preußische Landschaft *Reisen (Resia)* zurück. 1330 wurde das Rathaus errichtet, es ist 1868 abgebrannt. Die Pfarrkirche entstand in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. 1530 saßen in der Stadt 39 Ackerbürger und 17 Handwerker. 1527 kam Riesenburg an das Herzogtum Preußen und wurde Sitz eines Hauptamts. 1688 zerstörte eine Feuersbrunst fast die ganze Stadt. 1709/10 starben 933 Bewohner an der Pest.

Zuwanderer ließen die Stadt neu erstehen. Im Doktorwald wurde 1928 die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt errichtet. 1939 hatte Riesenburg 8100 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Blau eine silberne Burg mit fünf gestaffelten, rotbedachten Türmen. In einem rundbogigen Tor steht in Schwarz ein Mann mit blauem Lendenschurz und mit einer goldenen Keule in der rechten Hand. Er stellt einen Riesen dar und geht auf die volkstümliche Erklärung des preußischen Namens zurück.

Rosenberg



Kreis Rosenberg, ist um 1305 vom pomeranischen Bischof gegründet worden und hat 1315 eine erneuerte Handfeste erhalten. Die Stadt blieb bis 1515 in seinem Besitz. Sie war mit 60 Erben geplant und hatte um 1530 53 »ganze Höfe« mit 43 Bürgern. Die in der Südostecke an der Stadtmauer stehende Kirche ist zwischen 1310 und 1330 erbaut worden. Im Ständekrieg wurde die Stadt 1465 und 1466 so »ausgepocht«, daß das Domkapitel sie 40 Jahre lang von Steuern befreite. 1742 wurden in ihr 80 Bürgerhäuser und 1782 101 Mälzenbräuerhäuser gezählt. Im Süden vor der Stadt lag der Hof des Domkapitels, der von 1532 bis

1817 Sitz der Lehnsherren war. 1789 erwarb die Stadt den Rosenberger See, der zu ihrem Kleinod wurde. Ihre wirtschaftliche Entwicklung setzte im 19. Jahrhundert ein, als sie 1815 Kreissitz geworden war. 1943 hatte Rosenberg 4440 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Silber auf grünem Boden einen Rosenstrauch mit fünf roten Blüten, begleitet von einer blaugekleideten Frau, die mit der Rechten eine Rose pflückt.

Stuhm



Kreis Stuhm. Die Stadt verdankt ihre Entstehung und ihren Namen der um 1330 erbauten Ordensburg. Nach ihrer Zerstörung gründeten die Ordensritter auf dem Gelände vor der Burg, nur durch den »Hausgraben« getrennt, die Stadt und verliehen ihr 1416 die Handfeste. In den Jahren 1431, 1432 und 1447 fanden in ihr Städtetage statt. Die Kirche wurde um 1478 an der Stadtmauer erbaut. Von 1466 bis 1772 gehörte Stuhm zur Krone Polens und hatte 1565 nur 50 Häuser; sie war Sitz des Marienburger Landgerichts. 1639 wurde hier der 26jährige Waffenstillstand zwischen Preußen und Schweden geschlossen. Nach den Schwe-

denkriegen war die Zahl der Bewohner so gesunken, daß fast ein Drittel aller Äcker brach lag. 1818 wurde Stuhm Kreissitz, in demselben Jahr wurde am Markt die Ev. Kirche erbaut. 1943 hatte die Stadt 7400 Einwohner. – Das Wappen zeigt in Gold auf grünem Boden stehend die Mutter Gottes in rotem Gewand und blauem Mantel, auf dem linken Arm das Jesuskind tragend.

Tolkemit



Kreis Elbing, trägt seinen Namen nach der südlich der Stadt gelegenen preußischen Feste *Tolkemita*; ihre Entstehung geht auf den Elbinger Komtur Ludwig von Schippen zurück, der sie zwischen 1296/99 gegründet hat. Das Stadtgebiet reichte ursprünglich nicht bis ans Haff, den Küstenstreifen hatte sich der Orden für eine Fischbude vorbehalten. Die Stadt bestand ursprünglich aus etwa 70 Hofstellen. Die am Markt erbaute Kirche wurde 1376 geweiht. 1466 geriet Tolkemit unter die Oberhoheit der polnischen Krone. Tolkemits Töpferwaren waren ebenso bekannt wie die Störkocherei, Fischräucherei und Kaviarbereitung.

Nach der Erbauung des Hafens (1862/64) und seiner Erweiterung 1883 gewann die Werft an Bedeutung, auf der die Tolkemiter Lommen hergestellt wurden. Sie dienten vor allem zum »Steinzangen« vor der samländischen Küste. 1939 hatte die Stadt 3875 Einwohner. – Das Wappen hat in Gold eine dreiblättrige grüne Eiche, darüber begleitet von einem kleinen schwarzen Kreuz.

Literaturnachweis:

- O. Barkowski:** Die Besiedlung des Hauptamtes Insterburg unter Herzog Albrecht und Markgraf Georg Friedrich von Ansbach 1525–1603. – Prussia. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatschutz. Heft 27 (1927), Seite 159–243, Band 30 (1933), Seite 3–131.
- Dehio/Gall:** Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Deutschordensland Preußen. Bearbeitet unter Mitwirkung von Bernhard Schmid und Grete Tiemann. Berlin 1952
- Handbuch der historischen Stätten.** Ost- und Westpreußen. Herausgegeben von Erich Weise. Stuttgart (1966)
- Die Ortswappen des Königreichs Preußen.** 1. Heft: Provinz Ostpreußen. Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen und Allenstein. Zeichnungen und Text von Prof. Otto Hupp. Sammelbuch für Kaffeehag-Wappenmarken. Verlag der Kaffeehandels-A.-G., Bremen.
- Thomas Lewerenz:** Die Größenentwicklung der Kleinstädte in Ost- und Westpreußen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas) Marburg/Lahn 1976
- Das Marienburger Treßlerbuch** der Jahre 1399–1409. Herausgegeben von (Erich) Joachim. Königsberg 1896 (Neuherausgabe von Otto Knieß, Bremerhaven-Mitte, 1973)
- Ostpreußen in 1440 Bildern.** Geschichtliche Darstellungen von Emil Johannes Guttzeit. Leer, 3. Auflage 1977
- Klemens Stadler:** Deutsche Wappen. Bundesrepublik. Band 1. Die Landkreiswappen. Bemen 1964
- Die Städte der Provinz Ostpreußen** und im Gebiet der Freien Stadt Danzig. – Deutsches Städtebuch. Herausgegeben von Erich Keyser. 1. 1939
- Taschenbuch** für Familiengeschichtsforschung. Begründet von Friedrich Wecken. Neubearbeitet von Johannes Krauß. Schellenberg bei Berchtesgaden 1951
- Heimatkarte von Ostpreußen.** Verlag Conrad Schadinsky, Celle.

Außerdem mehrere Stadtgeschichten und Kreisbücher